Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **52 (1970)**

Heft 15

PDF erstellt am: **04.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Landesbibliothek
3001 Bern
Amtl.Fächer
AZ
8401 Winterthur
24. Juli 1970

7085

52. Jahrgang 15/325

Erscheint jeden zweiten Freitag

SCHWEIZER FRAUENBLATT

Unabhängiges Informationsorgan für Fraueninteressen und Konsumentenfragen

Administration, Druck und Expedition: Druckerei Winterthur AG, Tel. (052) 29 44 21, Postcheckkonto 84–58 Alleinige Anzeigenannahme: Mosse-Annoncen AG, Limmatquai 94, 8025 Zürich, Tel. (051) 47 34 00, Postcheckkonto 80–1027

Zurücksetzung der arbeitenden Frau in den USA

Von Senatspräsident a. D. Dr. Robert Adam, München

Equal Pay-Gesetze, die ungleiche Löhne für Männer und Frauen ausschalten sollen, hat etwa die Hälfte der 50 Gliedstaaten der USA erlassen, jedoch mit zahlreichen Ausnahmen wie Landwirtschaft, Gastwirtschaft, öffentlicher Dienst. Vielfach wird erkannt, dass bei gleicher Bezahlung die Männer nicht mehr befürchten müssen, durch billigere weibliche Arbeitskräfte verdrängt zu werden. Auch der Bund hat 1963 ein Equal Pay-Gesetz erlassen, das sich jedoch wegen der Zuständigkeitsregelung zwischen Bund und Gliedstaaten nur auf Personen erstreckt, die im Handel (in weitestem Sinn des Worts) zwischen den Staaten und mit dem Ausland beschäftigt sind.

Der Lohnunterschied ist meistens beträchtlich. Die Beschäftigungsmöglichkeiten der Frauen ergeben im allgemeinen niedrigere Löhne. Der Aufstieg in höherbezahlte Stellen ist für sie schwerer. Die Gewerkschaften erstrecken sich auf Frauen in viel geringerem Mass. Die grössten, gewerkschaftlich nicht genügend organisierten Gruppen sind Land- und Hauswirtschaft und die white collar workers (weisse Kragen-Arbeiter = Angestellte). Schlecht organisiert sind auch Textilindustrie, Gross- und Kleinhandel, Banken und Versicherungen, Hotels, Restaurants und Wäschereien, alles Berufe, in denen viele Frauen tätig sind.

Die **Economic Unit** der bekannten Wochenzeitschrift **«US News and World Report»**, Dayton, Ohio, hat durch ihren Mitarbeiterstab in letzter Zeit Erhebungen angestellt, deren Ergebnis in der Ausgabe vom 13. April 1970, Seite 35, veröffentlicht ist und sich dahin zusammenfassen lässt, dass sich in den letzten Jahren **die Unterschiede zuungunsten der Frauen verschlechtert haben.**

I. Verhältnis der Löhne der Frauen zu denen der Männer

Für je 100 Dollar, die der Mann verdiente, verdiente die Frau bei Vollarbeit durchschnittlich:

im Jahre 1955	63,90 Dollar
im Jahre 1960	60,80 Dollar
im Jahre 1968	58,20 Dollar

Das Department of Commerce (Bundeswirtschaftsministerium) gibt folgende Übersicht über das durchschnittliche Jahreseinkommen vollbeschäftigter Frauen und Männer (in Dollar):

Jahr	Frauen	Männer
1957	3008	4713
1958	3102	4927
1959	3193	5209
1960	3293	5417
1961	3351	5644
1962	3446	5794
1963	3561	5978
1964	3690	6195
1965	3823	6375
1966	3973	6848
1967	4150	7182
1968	4457	7664

II. Beschäftigungsarten

Der Hauptgrund für die schlechtere Stellung der arbeitenden Frau liegt in der Art ihrer Beschäftigung. 64 Prozent der 29,5 Millionen arbeitender Frauen sind als Angestellte, in Dienstberufen aller Art, im Verkauf oder als Haushaltkräfte tätig, alles Berufe, die relativ niedrig bezahlt sind. Hingegen sind 70 Prozent der Männer in geistigen oder technischen Berufen, in Handel, Industrie und Gewerbe oder als selbständige Unternehmer tätig. Schon durch die vorzügliche gewerkschaftliche Organisation in den Wirtschaftszweigen, in denen die Männer weit überwiegen, ist eine höhere Entlohnung gesichert.

Nach dem Einkommen der Berufsgruppen gegliedert ist die nachstehende

Übersicht des Department of Labor
(Bundesarbeitsministerium):

Durchschnittliches Jahreseinkommen in Dollar

	Frauen	Männer
Wissenschaftler	10 000	13 200
Geistige und technische Berufe	6 691	10 151
Selbständige, leitende Posten	5 635	10 340
Angestellte	4 789	7 351
Verkaufspersonal	3 461	8 549
Handarbeiter	4 625	7 978
Industriearbeiter	3 991	6 738
Dienste aller Art	3 332	6 058

III. Anwerbung von Arbeitskräften

Obwohl die Gesetzgebung bei Arbeitsplätzen, die von Frauen ebensogut wie von Männern besetzt werden können, nach Geschlecht getrennte Werbung verbietet, hat eine Erhebung, die von der **American Society for Personel Admission** und dem **Bureau of National Affairs** kürzlich bei 150 Firmen durchgeführt wurde, ergeben, dass 47 Prozent der Anzeigen getrennt für männliche und weibliche Kräfte inserieren.

IV. Schutzvorschriften für weibliche Arbeitskräfte

Viele einzelstaatliche Gesetze legen für tägliche Beschäftigung von Frauen die Achtstundengrenze fest und verbieten Betätigungen, die höhere körperliche Anforderungen stellen, insbesondere das Tragen schwerer Gegenstände. Diese Gesetze werden von Frauenorganisationen angegriffen, weil sie sich zum Nachteil der Frauen auswirken. Arbeitsplätze, die eine Aufsicht über eine grössere Zahl von Personen in sich schliessen, erfordern häufig eine Überschreitung der gewöhnlichen Arbeitszeit. So sind sie den Frauen verwehrt. Gutbezahlte Stellen werden vielfach den Frauen dadurch vorenthalten, dass in der Anwerbung vermerkt wird, die betreffende Tätigkeit erfordere eine gewisse körperliche Anstrengung. Auf diese Begründung sich stützend, schliessen 59 Prozent der 150 Firmen Frauen von meist gehobenen Posten aus. Fast ein Drittel dieser Firmen hatte mehr Frauen als Männer, aber 39 Prozent hatten in leitenden Positionen keine Frau.

V. Ausbildung und Bezahlung

Selbst eine bessere schulische Ausbildung schützt die Frau nicht vor Unterbezahlung. Im Jahre 1968 verdiente eine Frau mit einer vierjährigen College-Bildung (das College schliesst sich an die sechsjährige High school, diese an die sechsjährige Elementary-school = Volksschule an) durchschnittlich nur 6694 Dollar, während ein Mann, der nur die High school absolviert hat, 6580 Dollar, also nur unbeträchtlich weniger, verdiente. Ein Mann mit College-Ausbildung verdiente in jenem Jahr durchschnittlich 11 795 Dollar. Die Firmen scheuen sich trotz der entgegenstehenden Gesetzgebung nicht, schon bei dem angebotenen Anfangsgehalt einen Unterschied zwischen Mann und Frau zu machen.

Die Anwerbung nehmen viele Firmen im letzten College-Jahr am Studienplatz vor. Von den 150 Firmen suchten 7 Prozent gemeinsame Colleges für Männer und Frauen, 63 Prozent männliche, nur 30 Prozent weibliche Colleges auf.

VI. Arbeitslosigkeit

Von der Arbeitslosigkeit sind die Frauen stets stärker betroffen als die Männer; **aber auch hier haben sich die Verhältnisse zuungunsten der Frau verschlechtert;** vom Bestand der Arbeitskräfte waren arbeitslos:

Jahr	Männer	Frauen
1960	5,4	5,9
1965	4,0	5,5
1968	2,9	4,8
1969	2,8	4,7

VII. Zunahme der Frauenarbeit

Vom Jahre 1948 bis zum Februar 1970 hat sich das Verhältnis zwischen männlichen und weiblichen Arbeitskräften wie folgt entwickelt (in Millionen):

	im Jahre 1948	im Februar 1970
Männliche Arbeitskräfte	43,3	50,2
Weibliche Arbeitskräfte	17,3	31,2

Dem gewaltigen Zuwachs von fast 14 Millionen weiblichen Arbeitskräften steht ein Zuwachs der männlichen von nur 6,9 Millionen gegenüber.

Die Gründe für die Zunahme der Frauenarbeit sind in einer Studie des US Women's Bureau untersucht worden. Es haben sich dabei teilweise überraschende Ergebnisse gezeigt.

Die 6,5 Millionen alleinstehende Frauen und die 5,8 Millionen geschiedene, verwitwete oder von ihrem Mann getrennt lebende Frauen sind überwiegend durch wirtschaftliche Not zur Arbeit gezwungen. Die 4,8 Millionen verheiratete Frauen, deren Männer bis zu 5000 Dollar jährlich verdienen, nehmen eine Arbeitsstelle an, um den Lebensstandard, der bei dem Einkommen des Mannes unzulänglich ist, zu verbessern.

Aber wenn man die schulische Vorbildung ins Auge fasst, ergibt sich ein anderes Bild. Je besser die Ausbildung, desto eher ist die Frau geneigt, eine Arbeitsstelle

(Fortsetzung Seite 4)

Sie lesen:

Seite

2 Treffpunkt
3 BSF-Nachrichten
4 Unicef hilft jungen Mädchen
5 Ausland
6 Verband Schweiz. Hausfrauenvereine
7 Schweiz. Bund abstinenter Frauen
8 Veranstaltungen

Frauen sind heute sehr begehrt

Chancen und Gefahren

Von Margrit Kaiser-Braun

Mit den begehrten Frauen sind nicht jene weiblichen Wesen gemeint, die uns an jedem Kiosk von in- und ausländischen Zeitschriften möglichst wenig oder raffiniert umkleidet anlächeln, oder alle die Prospekte, mit denen die Frau als Konsumentin umworben wird. Für diese Erscheinungen passt eher der Begriff «begehrlich». Begehrt sind aber heute auch Frauen reiferen Alters, vor allem als noch aufspürbare Arbeitsreserve in ihrer dritten Lebensphase. In jeder Zeitung, mit Plakaten in Tram und Bus wird die Frau aufgemuntert, wieder in den Arbeitsprozess einzusteigen und wenn es auch nur zeitweise wäre. Das Schweizer Frauenblatt hat darüber wiederholt orientiert, die letzten Male am 17. Oktober 1969 und am 6. Februar 1970. Sachliche Information, die in weite Kreise dringt, ist jedoch weiterhin notwendig, weshalb die **Zürcher Frauenzentrale an ihrer letzten Delegiertenversammlung das Thema wählte:**

Teilzeitarbeit – eine Möglichkeit moderner Lebensgestaltung für die Frau

Sechs Fachleute, die sich mit diesen Problemen befassen, gaben Aufschluss über verschiedene Sachgebiete.

Die Studienkommission des Evangelischen Frauenbundes hat Pionierarbeit geleistet, über die hier schon berichtet wurde. **Dr. Else Kähler** resümierte, was seit 1964 das Studienzentrum Boldern/Zürich unternommen hatte. 1965 wurde noch mit grosser Skepsis die Teilzeitarbeit in Handel, Banken, Versicherungen angesehen, weil sie für den Betrieb zu unbequem sei. Doch hat sich das wegen Mangel an Arbeitskräften seither schon sehr verändert. Allerdings musste zuerst eine Aufklärungsarbeit geleistet werden hinsichtlich der Bedürfnisse der Arbeitsorte wie auch der Frauen, die wieder in den Beruf zurückkehren. Die Ergebnisse verschiedener Studienarbeiten sind im Boldernhaus Zürich erhältlich.

Heute sind auch die über Vierzigjährigen sehr erwünscht. Man hat dafür die Teilzeitmöglichkeit geschaffen. Alte, noch wirksame Leitbilder machen jedoch viele Frauen unsicher, ob und was sie tun sollen. Die Frau, die einen Beruf erlernt hat, hat es leichter, wenn auch für sie ebenfalls Weiterbildungs- und Auffrischungskurse auf allen Ebenen nötig sind. Die Phase der Familientätigkeit kann für die spätere Berufsarbeit noch mehr nutzbar gemacht werden. Was

vor 10 Jahren in Pflegeberufen noch unmöglich

schien – so erklärte **Margrit Forter-Weder,** Präsidentin der Sektion Zürich des schweizerischen Verbandes der Krankenschwestern –, ist durch die Notsituation und durch Aufklärungsarbeit selbstverständlich geworden. In vielen Krankenhäusern und Pflegeheimen arbeiten heute 6–10 Prozent der Angestellten in Teilzeit, sei es halbtags, 3–6 Stunden, als Ferienablösung und einzelne Tage oder Nächte, regelmässig am gleichen Ort als Ablösung.

Je nach Ausbildungsgrad wird einfachere Hilfs- oder anspruchsvollere medizinische Arbeit geleistet. Entweder werden Auffrischungs- und Einführungskurse durchgeführt oder man bietet Gelegenheit, sich im Pflegedienst einzuarbeiten. Vorausgesetzt muss werden: Anpassung und Bereitschaft zu gutem Teamwork, kein zu langer Arbeitsweg und strikte Einhaltung eingegangener Verpflichtungen. Der Spitalbetrieb muss vieles umgestalten, sich von traditionellen Gewohnheiten lösen, was nach den Erfahrungen möglich ist. Man erklärt, es beeinträchtige die Pflege der Patienten nicht. Viele Frauen sind befriedigt über diese Möglichkeiten; ein Glück, denn der Bedarf wird immer grösser.

Im Verkauf schon lange selbstverständlich

Erika Farkas-Kündig erklärte, der Verkauf biete ideale Voraussetzungen, denn jede Bedienung sei ein in sich geschlossener Arbeitsprozess, im Spezialgeschäft als qualifizierte Verkäuferin bis zum Hilfsdienst in Selbstbedienungsläden. Wo man auf gute Beratung Gewicht legt, ist die reife Frau sehr geschätzt. Samstags zum Beispiel, wo der Andrang gross ist, können Hausfrauen von ihren Männern zu Hause abgelöst werden. Überhaupt ist Hausfrauenerfahrung für viele Geschäfte eine gute Voraussetzung.

Im Kaufmännischen sind temporäre Arbeitsmöglichkeiten wie Ferienablösung, Aushilfe bei Krankheit günstiger als Teilzeitarbeit. Der Kaufmännische Verein führt schriftliche Fernkurse durch, die zu Hause durchgearbeitet werden können, auch von Müttern, die vorerst nicht beruflich tätig sind, die sich so aber auf dem laufenden halten. Übrigens, Erika Farkas-Kündig und Marga Bührig haben zusammen eine Broschüre herausgegeben «Zurück zum Beruf?» [1]

Landis & Gyr in Zug sind pionierhaft mit Teilzeitarbeit im Fabrikbetrieb nach freier Wahl vorgegangen. Der Versuch fand weltweites Echo. Immerhin, **Dr. Peter Iselin, Personalchef,** gesteht, dass diese freiere Handhabung schwieriger zu organisieren sei und nur für Einzelarbeitsplätze an nicht teueren Maschinen in Frage komme. Vier Fünftel der Frauen arbeiten nämlich lieber am Vormittag, so dass einige Plätze nachmittags vorläufig unbesetzt sind. Allerdings gehen nun manche ganztägige Arbeiterinnen zur Teilzeitarbeit über. (Menschlich gesehen, ist das für die Frauen zu begrüssen. MKB) Ausschlaggebend, dass es klappt, ist der Werkmeister, der geistig beweglich sein muss.

Die von der **Stadt Zürich geschaffene Laufbahnberatungsstelle** kann sich auf ein Jahr Erfahrung stützen. Von den 117 Beratungen (47 16–20jährige, 40 21–25jährige, 24 26–40jährige, nur 6 über 41) wollte niemand Teilzeitarbeit, sondern Information, Umschulungsvorschläge, Lebensberatung. Zu denken gaben die dargelegten Fälle verheirateter Ratsuchender. Alle waren irgendwie enttäuscht von der Familienaufgabe, auch bei kleinen Kindern. Manchen schwebte ein Traumberuf vor, zu dem die Voraussetzungen fehlten. Die meisten hatten ihre Berufsausbildung nicht abgeschlossen. **Georgette Fürsts** Beratungserfahrungen beweisen, wie wichtig für jede Frau heute eine volle, ihr gemässe Berufsausbildung ist.

Abschliessend orientierte **Lic. jur. Arina Gerster-Kowner** über die Ergebnisse der **Studiengesellschaft für Personalfragen,** die in verschiedenen Arbeitsgruppen Grundlagenmaterial zusammenträgt. Eine zu schaffende Zentralstelle soll Auskünfte und Unterlagen vermitteln, Merkblätter herausgeben und alle an der Teilzeitarbeit interessierten Kreise unter Mitwirkung des BSF zusammenbringen. Auf November ist eine Tagung geplant, weil diese Fragen für die Zukunft wesentlich sind. Allgemein muss ins Bewusstsein gerückt werden, dass das Mädchen ebenso einen Lebensplan braucht wie der Knabe.

Im In- und Ausland besteht allerdings die Gefahr, dass die Frau gerade durch die Teilzeitarbeit in den unteren Berufsschichten bleibt. Überhaupt fürchtet sich die jüngere Frauengeneration eher vor der Übernahme grösserer Verantwortung. Sie braucht Aufmunterung, und allgemein ist ständige Weiterbildung und ein Offensein über den eigenen Haushalt hinaus anzustreben. Eine gewisse Gefahr besteht für die Teilzeitarbeit. Sie kann leicht wieder abgebaut werden, je nach Konjunktursituation, so dass manches in einigen Jahren wieder anders aussehen wird.

Warum will die Frau berufstätig sein?

Denken wir zurück an die Mütterbefragung des Statistischen Amtes der Stadt Zürich anfangs der sechziger Jahre. Damals war es meist eine dringende Notwendigkeit, weil das Einkommen des Mannes nicht genügte. Heute sind es häufiger Wohlstandsbedürfnisse. Doch wurde an dieser Tagung etwas bestätigt, worauf im In- und Ausland schon öfters hingewiesen wurde: Die Frauen wollen mehrheitlich

nicht um des Einkommens willen

beruflich tätig sein, sondern weil sie Kontakt mit dem Leben suchen. Der Kleinhaushalt befriedigt sie nicht mehr.

Die meisten Entwicklungen kann man leider erst rückblickend beurteilen, wohl auch diesen Trend zum Wiedereinstieg in die Berufsarbeit. Treffen sich Bedarf bei den Arbeitgebern und das Bedürfnis bei den

(Fortsetzung auf Seite 4)

KONSUMENTINNEN-FORUM
der deutschen Schweiz und des Kantons Tessin

Redaktion: Hilde Custer-Oczeret, Brauerstrasse 62, 9016 St.Gallen
Telephon (071) 24 48 89

TREFFPUNKT für Konsumenten

Schminktisch für Männer?

Das Geschäft mit der Schönheit blüht. Während noch vor zwei Jahrzehnten eine Frau, die mit dem Lippenstift umzugehen wusste, in der Gesellschaft eher auf Ablehnung stiess, hat heute vielmehr eine Frau Schwierigkeiten, die sich nicht zu schminken weiss.

Kosmetik ist hoch im Kurs. Und teure Ware ist oft leichter zu verkaufen als preisgünstige von zuweilen sogar besserer Qualität. Trotzdem wollen die Produzenten und Verkäufer kosmetischer Produkte ihren Markt noch ausweiten. Dazu benötigen sie den Mann. Gegenwärtig sind die Schweizer Männer und jene ganz Westeuropas einer harten Werbekampagne ausgesetzt. Sie sollen überzeugt werden, dass gepflegte Herren mit Seife und Rasiercrème nicht auskommen. Vielmehr seien mannigfaltige Salben und Duftstoffe nötig, um aus einem Mann einen Mann zu machen. Da werden in biederen Schweizer Städten immer mehr Kosmetiksalons für Männer eröffnet. Kettengeschäfte zum Verschönern von Haut und Haaren der Damenwelt bieten, dadurch animiert, nun ihre Dienste auch den Herren an (auf Wunsch sogar im Jahresabonnement). In Illustrierten und in Fernsehspots werden den Männern männliche Düfte in Flaschen, Tuben und Dosen angeboten.

Eine Zeitungsannonce der Kosmetiker auf Männerfang präsentiert sich etwa wie folgt: Die eine Hälfte der Anzeige zeigt ein Mädchen (selbstverständlich barfuss bis zum Scheitel). Darunter ist zu lesen, dass den von den Kosmetikern angesprochenen Männern dieses Mädchen zu einem Spezialpreis in Lebensgrösse zur Verfügung steht, wenn auch nur auf buntem Papier. Wer das Mädchen bestellt, hat sich damit der Firma auch gleich als potentieller Kosmetikkunde verraten. Da wird geschrieben, «das komplette Pflegeprogramm für den Herrn (in drei Duftnoten) sei bestimmt «1. für den Mann, der sich selbst verwirklicht, das Abenteuer liebt, die Zeit bewusst erlebt; 2. für den Mann, der heute mit kühnem Griff wagt, was erst morgen gilt, dessen Tatkraft überzeugt; 3. Tradition für den Mann, der modern ist aus Tradition. Sein Stil, sein Geschmack sind tonangebend.»

Die Propaganda ist raffiniert. Sie ist auf harte Männer abgestimmt, um weiche Männer zu fangen. Auch wir glauben nicht, dass ein Mann nach Schweiss und abgestandenem Tabakrauch riechen muss, um ein Mann zu sein. Wir zweifeln jedoch, dass eines Mannes Tatkraft überzeugt, der heute den «kühnen Griff» zur Parfumflasche wagt.

Umfragen bei Drogerien, Parfümerien und Coiffeuren ergeben zwar, dass in der Schweiz die eigentliche Herren-Kosmetik, trotz aller Werbung, bisher wenig Abnehmer findet.

Einzig harmlose Produkte zur Hautpflege vor und nach dem Rasieren finden guten Absatz. Die Schweizer Männer werden von Kosmetik-Fachleuten als «konservativ» bezeichnet. Trotzdem geht die Werbekampagne unentwegt weiter. Die Propagandisten glauben, dass auch harte Schweizer noch weich werden. Eines muss klar gesagt sein: Abzulehnen ist nicht, dass Männer kosmetische Produkte verwenden. Jeder soll mit sich tun können, was er für richtig hält. Die Gefahr besteht vielmehr darin, **dass ein Gesellschaftsdruck entsteht,** der auch Männer zwingt, Kosmetika zu verwenden, die das eigentlich ablehnen. Die Reklame ist ganz darauf ausgerichtet, einen Mann, der keine kosmetischen Produkte verwendet, als «altmodisch» und «ungepflegt» hinzustellen. So zu wirken können sich aber im heutigen beruflichen und gesellschaftlichen Leben nur wenige leisten. Die Frauen haben es wortwörtlich am eigenen Leib erlebt, wie weit der Gesellschaftsdruck in der Mode und bei den Kosmetika geht und wie sehr er zuweilen die Freiheit einengt.

Schweizerische Studiengruppe für Konsumentenfragen

Der Kosmetik-Markt ist attraktiv

Das Geschäft mit der Schönheit blüht nach wie vor. Vermutungen, dass das Image von bekannten Kosmetika durch den Discount-Vertrieb abgewertet würde, scheint sich nicht zu bewahrheiten. Vielmehr sieht es so aus, als ob dadurch der Verbrauch kosmetischer Produkte auf Kreise ausgedehnt worden sei, die früher in bezug auf solche Einkäufe eher zurückhaltend waren. Die unverhältnismässig intensive Werbung hat zweifellos zur Ausweitung des Marktes in erheblichem Masse beigetragen. Grosse Firmen investieren ganz enorme Summen in die Werbung. Und sie täten das kaum, wenn es nicht rentierte. Von der Juvena Holding AG wurde kürzlich berichtet, dass ihre drei Gesellschaften in der Schweiz, in Deutschland und Italien im ersten Halbjahr 1970 gegenüber der entsprechenden Zeit des Vorjahres eine Umsatzzunahme von nicht weniger als 29 Prozent erzielen konnte.

Man weiss in Fachkreisen, dass noch nicht einmal die Hälfte aller Frauen – von den Männern ganz zu schweigen – regelmässig Kosmetikprodukte kauft. Diese 40–45 Prozent scheinen aber doch recht ergiebige Kunden zu sein. Darum ist es auch kaum verwunderlich, zu vernehmen, dass immer mehr aussenstehende Handelsbranchen versuchen, sich in dieses lukrative Geschäft einzuschalten. Die «Schweizerische Drogisten-Zeitung» wusste zu berichten, dass in Deutschland die Firma «Kaiser's Kaffeegeschäft» im Begriff steht, eine Drugstore-Kette aufzubauen, eine Art Kosmetik-Drogerien. Ein Grossfilialbetrieb der Süsswarenbranche übernahm eine Parfum- und Kosmetikfirma und betreibt nun die grösste Parfumerie in der BRD. (Hat das Zuckerwasser abgeschlagen?) Und neuerdings wird gemeldet, dass auch der Textilhandel in Westdeutschland beginnt, seinen Läden Kosmetikshops anzugliedern.

Unlängst verschickte sogar ein Buchhändler in St. Gallen Prospekte für ein Ferien-Multipackangebot an Taschenbüchern mit dem Hinweis, als Zugabe erhalte man ein Sonnenschutzmittel. hc

Dose auf — Augen zu!

VD. Den belgischen Mädchen und Frauen, die ihre Frisuren nicht schutzlos Wind und Wetter preisgeben, sondern sie regelmässig mit einem Haarspray fixieren, rät das Blatt der belgischen Konsumgenossenschaften, beim Besprühen der Haare das Gesicht mit einer Maske abzudecken oder, einfacher noch, die Augen zu schliessen. Amerikanische Untersuchungen hätten kürzlich wieder gezeigt, dass Entzündungen der Hornhaut und der Bindehaut des Auges durch Haarsprays verursacht werden können. Da die Erscheinungen, zu denen auch eine Beeinträchtigung der Sehfähigkeit gehören kann, sich im allgemeinen erst nach längerem Gebrauch von Haarsprays einstellen, werden sie nicht ohne weiteres mit der Verwendung dieser Mittel in Verbindung gebracht. Einleuchtend sei jedoch die Erklärung: das Gas, mit dem die Sprühdosen abgefüllt sind, presst winzige Partikel des Sprays zum Teil tief in die Hornhaut des Auges hinein.

Das Problem der Beziehung zwischen Wirtschaft und Volk, der Identifikation des Volkes mit der Wirtschaft, ist ein eminent politisches Problem und darum von politischen Köpfen zu betreuen, nicht von – wenn wir so sagen dürfen – «verkleideten Reklameleuten».

Josef Jäger, Bern

Was taugen Abschleppseile?

Abschleppen ist keine Kunst. Aber es hat doch seine Tücken. Es fängt schon mit dem Abschleppseil an. Hält es den Belastungen nicht stand, liegen Sie bereits nach kurzer Schleppzeit zum zweitenmal fest.

Die Qualität eines Abschleppseiles hängt von verschiedenen Faktoren ab: Es muss seine Reissfestigkeit sowohl bei gleichbleibender – der Fachmann sagt statischer – Belastung, als auch bei ruckartig wechselnder (dynamischer) Belastung beweisen. Je elastischer das Seil ist, desto besser können dynamische Belastungen aufgefangen werden.

Die **Stiftung für Konsumentenschutz** (SKS) liess gemeinsam mit dem **Touring-Club der Schweiz** (TCS) und der **Sektion Zürich des TCS** 19 Abschleppseile durch die Eidgenössische Materialprüfungs- und Versuchsanstalt (EMPA), Dübendorf, und das Berner Kantonale Technikum, Biel, untersuchen. Der Test bezieht sich auf die im Detailhandel eingekauften Muster im Monat Oktober 1969.

Im Rahmen dieser Kurzmeldung können wir nur auf einzelne Resultate eingehen. Der ausführliche Untersuchungsbericht ist bei der Stiftung für Konsumentenschutz (SKS), Monbijoustrasse 61, 3007 Bern (Tel. 031 45 56 60) zum Preis von Fr. 3.– erhältlich; zahlbar mit Einzahlungsschein auf Postcheckkonto 30–24251.

Untersuchungsresultate

1. Preis

Die Preise der untersuchten Nylonabschleppseile bewegen sich von Fr. 6.– bis Fr. 25.–; die Stahlseile kosten zwischen Fr. 5.50 bis Fr. 19.75. Die Seile werden in den verschiedensten Längen angeboten. Die SKS verglich deshalb auch die Preise pro Meter. Als Vergleichsbasis diente die durchschnittliche Versuchslänge der drei von der EMPA geprüften Seile. Der Konsument bezahlt pro Meter Kunstfaser-Abschleppseil von Fr. 1.50 («Poly») bis Fr. 5.55 («Bogser Span Set»); die Stahlseile zeigen Meterpreise von Fr. 1.25 («Gigant») bis Fr. 3.60 («Apa Schlepp-Michel»).

2. Zugversuche

Der Kraft-Verlängerungsverlauf wurde durch einen geeichten, elektronischen Linienschreiber aufgezeichnet. Bei diesem gleichmässigen Zugversuch mit den **Nylon-Abschleppseilen** sind Höchstlasten von **530 bis 1290 kg** festgestellt worden, wobei entweder ein Bruch des Seils oder ein Versagen der Verschlussvorrichtung eintrat. Bei dieser Prüfung bewährte sich «Bogserlina-Nobifa» ausgezeichnet; «Poly» erreichte die kleinste Höchstlast.

Die Zugversuche mit den **Stahldrahtseilen** haben Höchstlasten von **845 bis 2040 kg** ergeben. Das beste Resultat erzielte «Rhein-Ruhr»; als schlechtestes Stahlseil erwies sich «ABM».

3. Ruckfestigkeit (Spitzenkraft aus Stillstand auf 3,5 und 6,5 km/h)

Gekonntes Anfahren beginnt mit dem Spannen des Seils. Schieben Sie das Pannenfahrzeug soweit zurück, bis das Seil straff wird. Dann langsam und ohne Ruck anfahren. Während der Fahrt darauf achten, dass das Seil immer gespannt bleibt.

Die Qualität eines Abschleppseiles kommt vor allem dann zur Geltung, wenn gewollt oder meistens ungewollt eine scharfe Zugbeanspruchung entsteht. Durch volles Losfahren mit einem Geländewagen im ersten respektive zweiten Geländegang (3,5 und 6,5 km/h) wurde das Abschleppseil gespannt. Die übertragenen Kräfte wurden jeweils über einen mit Dehnungsstreifen versehenen Zugaufnehmer gemessen und auf einem Schreiber festgehalten.

Sehr gute Ruckfestigkeit zeigten die **Textilabschleppseile** «Jelmoli/Grand Passage/Innovation» «Bogserlina-Nobifa» und die **Stahlseile** «Rhein-Ruhr», «Esso» und «Apa Schlepp-Michel».

4. Elastizität

Allgemein dürften sich die Seile mit relativ hoher Zugfestigkeit und grossem Dehnungsvermögen am besten eignen.

Die gemessenen Verlängerungen der **Textilseile** liegen im Bereich zwischen 16,4 («Bago») und 36,4 Prozent («Mammut») (Mittel aus je 3 Versuchen). In der Verlängerung ist auch das Zusammenziehen der Endschlaufen, beziehungsweise der Schlupf an den Verschlüssen oder die Verschiebung des Endknotens enthalten.

Die Verlängerung der **Stahlseile** betrug 2,5 («Gigant») bis 4,4 Prozent («La Placette»).

5. Befestigungsmöglichkeiten am Fahrzeug

a) Befestigung an den Stosstangen

Die Befestigung an den Stosstangen wird bei den Fahrzeugen neueren Jahrgangs immer mehr illusorisch. Entweder sind diese chromglänzenden Gebilde nur noch für das Auge da, oder sie sind so nah an die Karosserie herangezogen, dass eine Umfassung nicht mehr möglich ist. Häufig ist auch die Befestigung der Stosstangen am Wagen zu schwach für das Abschleppen.

b) Befestigung an einem Chassisteil oder einem speziellen Abschlepphaken

Bei der zunehmenden Unterteilverschalung der Wagen bekommen wir auch hier immer mehr Schwierigkeiten, eine sichere Befestigungsmöglichkeit zu finden. **Die ideale Lösung ist ein solider Abschlepphaken vorne und hinten am Fahrzeug.** Bei vielen neueren Fahrzeugen ist diese Lösung bereits verwirklicht worden. Es sind aber auch schon Fälle bekannt, bei denen die Festigkeit der Haken sehr zu wünschen übrigässt.

c) Befestigung um den Achskörper

Sollte die Variante a) und b) nicht möglich sein, so dürfte die Befestigung um den Achskörper oder eines anderen Aufhängeteils die einzige und auch sicherste Art der Befestigung sein. Sie reduziert aber die an und für sich kurze Nutzlänge des Abschleppseils noch einmal wesentlich. Zudem ist es bei misslichen Strassenverhältnissen nicht unbedingt ein Vergnügen, auf diese Art ein Fahrzeug zum Abschleppen bereitzumachen.

d) Verschluss des Abschleppseils

Die Befestigungen sind im allgemeinen gut; nicht alle verwendeten Systeme sind aber gleich praktisch.

Zusammenfassung

Stahlseile bestehen aus mehrfach gedrehtem oder geflochtenem Stahldraht. Sie sind sehr reissfest, aber auch verhältnismässig unelastisch. Sind die Seilenden nicht ausreichend geschützt, dann sind Schrammen am Auto leicht möglich.

Kunststoffseile (Perlon, Nylon) verfügen im Vergleich zu den Stahlseilen über höhere Elastizität. Abschleppanfänger sollten ein Perlon- oder Nylonseil einem Stahlseil, also die Dehnbarkeit der Haltbarkeit vorziehen.

Die drei besten Kunstfaserseile im Test hielten sowohl eine ruckartige als auch eine gleichbleibende Belastung sehr gut aus: «Bogserlina-Nobifa» (Fr. 6.95), Auto-Abschleppseil «Jelmoli/Innovation/Grand Passage» (Fr. 9.90) und «Bogser Span Set» (Fr. 25.–). Ein Seil, das in der Belastbarkeit zu wünschen übrigässt, ist fürs Abschleppen untauglich, auch wenn – wie beim Poly – die Elastizität befriedigt.

In der Gruppe der Stahlseile gab es keine wesentlichen Unterschiede in der Haltbarkeit. Den besten Schutz bot das «Rhein-Ruhr»-Stahlseil (Fr. 9.80/9.90) und «Apa Schlepp-Michel» (Fr. 19.50/19.75).

Die eklatanten Preisunterschiede sind teilweise höchst ungerechtfertigt. SKS

Textilseile Marke	Typ oder Nummer	Eingekauft bei:	Preis Fr.	1 Preis pro m Nutzlänge Fr.	2 Zugversuche Durchschnittl. erreichte Höchstlast (Empa-Prüfung)	3 Ruckfestigkeit Spitzenkraft bei Beschleunigung aus Stillstand auf 3,5 km (Prüfung Technikum Biel)	6,5 km
1. Bago	161310	Coop Auto Senn	7.80 15.80	1.60 3.20	928 kg	350 kg	gerissen
2. BP	2205	BP Autoshop	12.50	2.40	827 kg	300 kg	450 kg
3. Esso	9541	Esso Shop	8.50	2.85	890 kg	250 kg	gerissen
4. Euroseil		Grand Passage Globus Oskar Weber AG	6.– 8.95 11.50	1.40 2.05 2.65	673 kg	300 kg	gerissen
5. Mammut	3.223.01	La Placette TCS	13.90 14.90	2.75 2.95	910 kg	300 kg	gerissen
6. Bogserlina-Nobifa	1190	Jelmoli/Innovation	6.95	1.55	1160 kg	550 kg	1000 kg
7. Poly		La Placette	7.50	1.50	573 kg	300 kg	gerissen
8. Bogser Span Set		Emil Frey AG	25.–	5.55	960 kg	450 kg	1100 kg
9. Auto-Schleppseil	73641.02	ABM	7.50	1.60	768 kg	300 kg	gerissen
10. Auto-Abschleppseil		EPA-UNIP	8.50	1.85	748 kg	300 kg	550 kg
11. Auto-Abschleppseil		Jelmoli/Innovation/ Grand Passage	9.90	1.85	992 kg	550 kg	1100 kg
12. «auto» Abschleppseil	743.215	Migros	9.50	1.80	888 kg	300 kg	gerissen
Stahlseile							
13. APA Schlepp-Michel	309	TCS Loeb AG	19.50 19.75	3.55 3.60	1790 kg	600 kg	1450 kg
14. Esso	9540	Esso Shop	10.50	3.15	1730 kg	800 kg	gerissen
15. Gigant	161280	Coop	5.50	1.25	1510 kg	650 kg	gerissen
16. Rhein-Ruhr	161264	Coop Globus	9.80 9.90	2.15 2.15	2040 kg	850 kg	gerissen
17. Titan		Loeb AG Auto Senn	5.75 5.90	1.90 1.95	1430 kg	650 kg	gerissen
18. Stahldraht-Abschleppseil		ABM	10.–	2.20	845 kg	600 kg	gerissen
19. Stahl-Abschleppseil		La Placette	14.90	3.30	970 kg	750 kg	gerissen

Tests wirken qualitätsfördernd

Die Stiftung für Konsumentenschutz (SKS) stellt nach jeder Testpublikation fest, dass schlecht beurteilte Produkte verbessert werden. **Im Test über Abschleppseile (ausführliche Fassung d. Red.) kritisierte die SKS zum Beispiel:** «Das Esso-Nylonseil ist so kurz, dass ein vernünftiges Abschleppen nicht mehr möglich ist (im geschlauften Zustand 2,8 m).» Auch die Zugversuche zeigten keine guten Resultate.

Die Firma Esso Standard (Switzerland) teilte der Stiftung für Konsumentenschutz kürzlich folgendes mit:

«In verschiedenen Publikationsorganen wurde Ihr Testbericht Nr. 33 vom 1. April 1970 betreffend Abschleppseil veröffentlicht. Unser Esso-Nylonseil wurde dabei negativ, als ‚viel zu kurz' beurteilt.

Gestatten Sie, dass wir in diesem Zusammenhang einige Tatsachen beleuchten:

Testergebnis

Das Esso-Nylonseil wurde als ‚schlecht' beurteilt, weil

a) die Länge von 3,5 m ‚ein vernünftiges Abschleppen unmöglich mache' und

b) die dynamische Belastbarkeit (Spitzenkraft bei Beschleunigung), bedingt durch die Länge von 3,5 m, unterdurchschnittliche Werte zeigte.

Erfahrungen im Ausland

Unser Esso-Nylonseil wurde vor Verkaufsfreigabe in der Schweiz von unsern Esso-Laboratorien in den USA auf seine Eignung geprüft. Dabei wurden für die Prüftests und für die Beurteilung die verhältnismässig strengen amerikanischen Sicherheitsbestimmungen miteinbezogen. Das Esso-Nylonseil wurde als in Ordnung befunden, und zwar sowohl in qualitativer Hinsicht als auch in bezug auf die Länge von 3,5 m.

Das Esso-Nylonseil von 3,5 m wird von unserer Schwestergesellschaft in Deutschland seit bald drei Jahren mit Erfolg verkauft. Allein im Jahre 1969 wurden annähernd 20 000 dieser Schleppseile verkauft. Reklamationsquote: 0,01 Prozent.

(Fortsetzung auf Seite 5)

BSF-Nachrichten

Chronik

Juli/August 1970

I. Wahlen, Ernennungen, Berufungen:

Im Grossen Rat des Kantons **Basel-Stadt** sitzen seit dem Frühling 15 Frauen (bisher 14), im Gemeinderat der Stadt **Zürich** 9 (bisher 8), während an der Gemeindeversammlung der Gemeinde **Sachseln** (OW) **Anna Rohrer-Steger** (konservativ) zum Mitglied des neunköpfigen Einwohnergemeinderates gewählt worden ist.

Erstmals in der Geschichte der schweizerischen Gewerkschaftsbewegung wurde eine Frau mit der Leitung eines der grossen Landesverbände betraut: **Ria Schärer-Zaugg,** Basel, wurde zur Zentralpräsidentin des VPOD gewählt. (Siehe unsere Reportage in Nr. 14 vom 10. Juli)

Auch im Kanton **Baselland** gibt es eine «Erste»: Frau **Maya Zysset,** Primarlehrerin und Hausfrau, wurde als Laienrichterin ins Bezirksgericht Arlesheim gewählt.

Ferner tritt mit Dr. **Maja Uhlmann-Coradi** erstmals eine Frau in den Vorstand des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes ein.

Die juristische Beraterin des Schweizerischen Katholischen Frauenbundes, Dr. iur. **Hildegard Bürgin-Kreis, Basel,** wurde als Mitglied der interdiözesanen Vorbereitungskommission der Synode 1972 gewählt.

Zur neuen Direktorin des kantonalen Mädchengymnasiums in Freiburg ist Schwester **Romualda Etter,** lic. rer. nat., von Menzingen ZG, ernannt worden.

In Winterthur hat zum erstenmal eine Frau, Dr. Maria Müller, das Amt einer Kreisschulpflegepräsidentin übernommen. **Rita Spirig** wurde als erste Frau in den Schulrat der Stadt gewählt.

Mit Fräulein **Frieda Balbi,** Zürich, wurde erstmals eine Frau in das Bundeskomitee des Christlich-nationalen Gewerkschaftsbundes der Schweiz gewählt.

II. Berufs- und Schulfragen:

Eine UNESCO-Tagung befasste sich Ende Juni in Zürich mit der Ausbildung der **Architekten,** mit Richtlinien für das Architekturstudium und mit der Rolle und der Verantwortlichkeit der Architekten in der heutigen Gesellschaft.

Da für die Mädchen, die eine Mittelschule besuchen und eventuell eine akademische Laufbahn einschlagen wollen, ein Bildungsdefizit auf der Volksschulstufe besteht, hat der Regierungsrat des Kantons **St. Gallen** auf Grund des Berichtes einer Studienkommission des Erziehungsrates (Vorsitz: Dr. Hanny Thalmann) beschlossen, ab Schuljahr 1971/72 an der Volksschule **gleichwertige Bildungschancen** für Knaben und Mädchen zu schaffen.

Die erste, von der Verbindung der Schweizer Ärzte anerkannte Diplomprüfung für **Arztgehilfinnen** bestanden im April 17 Kandidatinnen.

Die schweizerische Spitalzeitschrift VESKA, Nr. 5, Mai 1970, ist zum Teil dem Thema **«Beschäftigungstherapie»** gewidmet.

Die **Bündner Frauenschule** in Chur kann auf 75 Jahre ihres Bestehens zurückblicken.

Eine der beiden welschen **Hauspflegerinnenschulen** (Ecoles romandes d'aides familiales), «La Maison Claire» in Neuenburg, feiert dieses Jahr ihr zehnjähriges Bestehen. Die zweite Schule befindet sich in Freiburg. Daneben besteht eine Möglichkeit für Frauen über 35, einen Schnellkurs von drei Monaten zu absolvieren. Trotzdem gibt es in einer Stadt wie Lausanne nur 11 (bald 13) Hauspflegerinnen! Die **Familienhelferinnenschule** in Melchtal (OW) blickt bereits auf 20 Jahre zurück und hat im Juni dieses Jahres ein neues Schulhaus erhalten. Bis heute sind rund 500 Familienhelferinnen ausgebildet worden. Und schliesslich ist kürzlich in Zürich ein neues Schulungszentrum des Stadtärztlichen Dienstes für **Hauspflege** und **praktische Krankenpflege** eröffnet worden.

Das Wohlfahrtsamt der Stadt Zürich hat unter der Leitung von Stadträtin Dr. Emilie Lieberherr eine Arbeitstagung mit dem Thema **«Gemeinwesenarbeit** – eine neue Form der Sozialarbeit» organisiert. Diese dritte Methode der Sozialarbeit entspricht dem in den USA gebräuchlichen «community work».

Wie wir bereits gemeldet haben (November 1969), können Familien mit einem cerebral gelähmten Kind für 2–4 Wochen eine Praktikantin anfordern. Diese Praktikantinnen werden mittels eines von der Pro Juventute und dem Fürsorgedienst der **Schweizerischen Stiftung für das cerebral gelähmte Kind** durchgeführten Studientags auf ihren Einsatz vorbereitet. Die Initianten hoffen, dass sich auch junge Männer für ein solches Praktikum melden werden.

Seit kurzem sind nun auch in Lausanne drei junge **Polizeigehilfinnen** im Verkehrsdienst tätig.

III. Frauenverbände und soziale Verbände:

Als Nachfolgerin der bisherigen, zurücktretenden Präsidentin des **Schweizerischen Lehrerinnenvereins,** Dora Hug, wurde **Agnes Liebi,** Bern, gewählt, während **Annette Hogger-Hotz,** Zürich, von Madame Y. Leuba das Amt der Präsidentin des **Schweizerischen Bundes abstinenter Frauen** übernimmt.

Der **Schweizerische Verband diplomierter Krankenschwestern und Krankenpfleger** wählte Schwester **Liliane Bergier,** Lehrerin an der Ecole supérieure d'infirmières in Lausanne, zu seiner neuen Präsidentin. Zu Ehrenmitgliedern wurden Yvonne Hentsch, Genf, Dr. Marthe Michaud-Elskès, Lausanne, und Louise Probst, Basel, ernannt.

Der **Schweizerische Verband für Frauenstimmrecht** forderte anlässlich seiner Generalversammlung in Brunnen gleiche Bildungschancen für die weibliche Jugend, während der **Schweizerische Verband der Berufs- und Geschäftsfrauen** in Biel für die Mädchen eine Ausbildung verlangte, die ihnen die Ausübung eines ihren Fähigkeiten entsprechenden Berufes ermöglicht. (Siehe Bericht in Nr. 12 vom 12. Juni, Seite des «Courrier»)

Frau **B. Läng-Heilinger** wurde zur neuen Präsidentin der Frauenzentrale des Kantons Solothurn gewählt.

Die **Zürcher Frauenzentrale** widmete ihre Delegiertenversammlung dem Thema «Teilzeitarbeit». Dasselbe Thema stand im Mittelpunkt eines Podiumsgesprächs der Sektion Chur der **Bündnerinnenvereinigung.**

In Lausanne wurde im Juni ein internationales Kolloquium über die Verhütung und die Behandlung des Alkoholismus abgehalten, dem ein weiteres Kolloquium über Verhütung und Behandlung der Medikamentensucht folgte.

IV. Presse, Publikationen:

Drei Diplomandinnen der Schule für Soziale Arbeit Zürich haben gemeinsam eine Diplomarbeit über die Zeitschrift «Die Evangelische Schweizerfrau» verfasst (Ausleihe durch die Bibliothek des BSF, Mainaustr. 12, 8008 Zürich).

V. Preise, Auszeichnungen:

Anlässlich seiner Delegiertenversammlung im Tessin ernannte der Schweizer Heimatschutz drei Ehrenmitglieder, darunter Frau **Louise Schröder,** die seit über 40 Jahren die Buchhaltung der Vereinigung geführt hatte.

Der Jugendbuchpreis 1970 des Schweizerischen Lehrerinnen- und des Schweizerischen Lehrervereins wurde **Therese Keller,** Münsingen, für ihr Wirken als Verfasserin und Spielerin von Kasperlitheaterstücken zuerkannt. (Siehe Bericht in Nr. 14 unseres Blattes.)

Auch im Ausland sind Schweizerinnen geehrt worden: Die «Ente italiana della moda» (Italienischer Mode-Verband) verlieh den ersten Preis für ausländische Journalisten an **Madeline Chevallaz,** Lausanne, den zweiten ex aequo an Marian Christie, USA, und **Silvana Moretti-Klaingutti,** Radio Monte Ceneri; den 1. Preis für Frauensologesang in irisch-gälischer Sprache am Musikfest in Dublin erhielt **Liselotte Reyle,** Neuallschwil (Fräulein Reyle hat schon früher mehrere Preise gewonnen); die im Tessin lebende Keramikerin **Petra Weiss** gewann an der Internationalen Keramik-Ausstellung in Cervia (Italien) den ersten Preis, während **Wanda Uttinger,** Zürich, von der Société française d'encouragement «Arts-Sciences-Lettres» eine Bronzemedaille erhielt.

Die folgenden Künstlerinnen wurden in verschiedenen Wettbewerben des Basler Staatlichen Kunstkredites ausgezeichnet: **Vera Isler, Julia Ris, Faustina Iselin** (Malerei), **Cordelia von den Steinen** (Plastik), **Hilde Mals, Brita Grob, Vera Isler** (Graphik). Verschiedene Frauen erhielten eine Entschädigung für ihre Entwürfe.

VI. Diverses:

Der Verband schweizerischer Antiquare und Kunsthändler wählte **Madeleine Oesch-Gonin,** Lausanne, zu seiner Präsidentin. Frau Oesch ist die erste Frau in diesem Amt.

Am Wettschreiben des Allgemeinen schweizerischen Stenographenvereins beteiligten sich 101 Kandidaten. Den 1. Preis im Gesamtklassement erhielt **Huguette Losa,** Bern, für ihren Erfolg in **acht** Sprachen.

Die Firma Teppich-Schuster in Basel veranstaltete anlässlich des 175jährigen Geschäftsjubiläums eine Ausstellung von Bildteppichen, gestaltet von neun bekannten Schweizer **Weberinnen.** BSF/hsg

Aus der Vorstandsarbeit des BSF

Der Vorstand des BSF zog sich einmal ausnahmsweise für anderthalb Tage in die Einsamkeit zurück, um eingehend und in Ruhe viele grundsätzliche Fragen der Arbeit und ihrer Organisation besprechen zu können. Zudem sollte dieser Aufenthalt auf dem Gurten dazu dienen, dass sich die langjährigeren und die neueren Mitglieder des Vorstandes besser kennenlernen.

Die Diskussionen über die Konzeption der Arbeit des BSF, über die Verteilung der Aufgaben und Kompetenzen waren zu diesem Zeitpunkt besonders dringend geworden. Und eine solche grundsätzliche Besinnung sollte wohl öfters geschehen. Denn es wäre wohl wichtig, dass ein Vorstand einer Organisation, die so viele und verschiedene Verbände vereinigt, möglichst rasch auf die Folgen des allzu raschen Wandels, der nicht nur die Technik, sondern auch die Denkweise in der heutigen Welt betrifft, aufmerksam machen kann, darauf hinweisend, was für unsere Arbeit nutzbar gemacht und was besser auf der Seite gelassen werden soll.

Es soll ein Aufgabenkatalog erstellt werden. Eine kleine, dafür bestimmte Kommission wird die einzelnen Aufgabengebiete bearbeiten und die Budgets aufstellen. So wird es möglich sein, so etwas wie einen Fünfjahresplan aufzustellen, in dem sowohl von der Dringlichkeit, als auch von den Finanzen her die einzelnen Aufgaben untersucht werden. Gerade in diesen Diskussionen zeigte es sich, wie sehr die Arbeit der Vorstandes, des Sekretariates und ihre Finanzierung voneinander abhängen. Ein wichtiger Teil der Arbeit wird in den Kommissionen geleistet, die kleiner und beweglicher gestaltet werden müssen und für die ein neues Reglement ausgearbeitet werden soll.

Um die Aufgaben im Arbeitsausschuss und im Vorstand besser verteilen zu können, wurde eine dritte Vizepräsidentin gewählt, nämlich Frau **Dr. jur. Regula Pestalozzi** aus Zürich.

Weitere Diskussionsthemen betrafen unter anderem die Dienstpflicht für Mädchen und die Massnahmen, die nach der Ablehnung der Initiative Schwarzenbach von seiten der Frauen zu treffen sind. Mit letzterem Thema wird sich die soziale Kommission nächstens beschäftigen und dem Vorstand Vorschläge unterbreiten.

Bereits konnte auch die Delegiertenversammlung 1971 vorbesprochen werden, die voraussichtlich Ende April in Lugano stattfinden wird. M. R.

Für Sie gelesen

Wie einem Bericht des Forschungsrates für Naturwissenschaften in Stockholm zu entnehmen ist, weist die Luft bei dem heute üblichen Bleigehalt der Benzine von drei Mikrogramm pro Kubikmeter Luft täglich schätzungsweise 22 Mikrogramm Blei auf. Da wir aber mit unserer Nahrung bereits die gerade noch tolerierbare Menge von fünf bis zehn Mikrogramm Blei konsumieren und anderseits der Bleigehalt der Stadtluft bei hoher Verkehrsdichte bis auf 70 Mikrogramm pro Kubikmeter Luft ansteigen kann, besteht für die Bevölkerung eine akute Gefahr der Bleivergiftung. Diese Gefahr könnte durch ein Verbot der Benzinverbleiung ohne weiteres behoben werden. «TAT«

Einer Jubilarin zum Dank Gertrud Schaertlin 75jährig

Am 23. Juli ist die Berner Malerin Gertrud Schaertlin-Regli 75 Jahre alt geworden. Wir haben die Jubilarin zunächst als Landschaftsmalerin zu würdigen, die in ihrem Kunstschaffen von einem genauen Beobachten und vertieften Betrachten der Natur ausgeht. Ein wesentlicher Teil ihres Œuvres umfasst Werke – Ölbilder, Aquarelle, Ölkreideskizzen und farbige Kohlezeichnungen –, in denen die Künstlerin Motive der einheimischen Landschaft, wie etwa der urwüchsigen Bergwelt des Oberhasli, und auch die Eigenart fremdländischer Gegenden festhält: nie im Sinne eines Kopierens, sondern eines freien Nachgestaltens, eines Erfassens und Deutens der wesentlichen Züge.

Um das Jahr 1960 herum ist dann in Gertrud Schaertlins Werk der Übergang zur ungegenständlichen Kunst erfolgt, zweifellos aus einer inneren Notwendigkeit heraus. Zu Beginn dieser neuen Schaffensperiode vor allem kubischen Formen verpflichtet, ist die mit den Gesetzen des Bildaufbaus sehr vertraute Künstlerin seither zu einem immer unabhängigeren Gestalten aus den Elementen der Farbe, der Form und der Bewegung heraus gelangt. Eine reiche innere Welt der Gedanken und Gefühle spricht sich in Gertrud Schaertlins abstrakten Werken aus. Und von aussen her empfangene Eindrücke verdichten sich jetzt in ihrem Werk zu Visionen einer spürbar als geistig empfundenen und bejahten Schöpfung.

Verschiedentlich ist die Künstlerin im Rahmen von Gesamt- und Einzelausstellungen mit Werken an die Öffentlichkeit getreten. Eine Kunstfreundin schrieb ihr 1961 anlässlich einer Werkschau Gertrud Schaertlins in der Berner Galerie «Auriga»: «Ich werde nochmals hingehen, um aus diesen Kraft- und Farbströmen Lebensfreudigkeit zu schöpfen.»

In ihrer dem Leben zugewandten und auf den Menschen bezogenen Art ist die Künstlerin noch manch einem andern Ruf gefolgt – immer wieder bereit, ihr Schaffen im Atelier um mitmenschlicher Aufgaben und freiwilliger Sozialarbeit willen zurückzustellen. Nie hat sie ein Amt gesucht, aber wenn die Situation es erforderte, schlug sie es nicht aus. So hat sie seinerzeit das verwaiste Präsidium des Frauenvereins ihrer Gemeinde übernommen und während der Zeit, da sie es bekleidete, in Muri-Gümligen bei Bern die Hauspflege eingerichtet und ein Tagesheim für berufstätige Mütter ins Leben gerufen. Ein Jahrzehnt lang, während längerer Zeit als einzige Frau im «Männerkreis», hat sie der Sekundarschulkommission ihrer Gemeinde als sehr aktives Mitglied angehört, das nie mit seiner Meinung, auch wenn sie unpopulär war, zurückhielt. Gerda Stocker-Meyer

Die Schweizer Frau in ihrer Umwelt

In mehreren Ländern, so in den skandinavischen, Deutschland und den USA, sind in den letzten Jahren Erhebungen durchgeführt worden, um abzuklären, wie die Frau dasteht in Erziehung, Familie, Beruf, Gesetzgebung und öffentlichem Leben, inwieweit sie neben dem Manne als gleichwertig anerkannt oder noch zurückgesetzt ist.

Die Nationale Schweizerische Unesco-Kommission nimmt sich dieser Fragen in unserm Lande an und beauftragte mit der Erhebung das Institut für Soziologie an der Universität Zürich. Der Bundesrat sprach dafür einen Kredit von 200 000 Franken, weitere 100 000 sollen privat aufgebracht werden. Wieweit die Vorarbeiten für das Unterfangen gediehen sind, erfuhr die Öffentlichkeit vor Tagen durch eine Pressekonferenz in Bern. Der Generalsekretär der Nationalen Schweizerischen Unesco-Kommission, **Dr. Ch. Hummel,** die Präsidentin der Arbeitsgruppe dieser Kommission, **Frau Perle Bugnon-Secrétan,** und **Professor Dr. H. Heintz,** Direktor des Soziologischen Institutes der Universität Zürich, setzten darüber ins Bild.

Einige der Untersuchungen sind schon abgeschlossen, und im Jahre 1972 sollen die Ergebnisse der Erhebungen vorliegen, in einem wissenschaftlichen und einem für die Allgemeinheit bestimmten Bericht. Die Abklärung berührt nicht einzig die Frau; sie geht die ganze Bevölkerung an. Tradition, Erziehung, Familie, Schule, Ausbildung, Erwerbsleben, die rechtliche und die politische Sphäre, wie die Frau sich selber und wie der Mann sie sieht, all dies soll erfasst werden. Die statistischen Quellen der Volks- und der Betriebszählung sind beizuziehen, darüber hinaus ist an eine Befragung von 4200 Frauen, Männern und Kindern gedacht, um die Ansicht einzelner und ganzer Familien einzubeziehen. Interviews mit Gruppen sind schon im Gange. Lehrpläne und Schulbücher werden auf Unterschiede für Mädchen und Knaben untersucht.

Ist die Frau in unserm Lande überfordert, zum Beispiel die Ehefrau und Mutter, vor allem, wenn sie dazu erwerbstätig ist? Beweist der Schweizer der Frau gegenüber zu wenig Verständnis? Es gibt auch die zu wenig beschäftigte, zu gering beanspruchte Frau, die an Lebensleere leidet. Vielseitig stellen sich die Schwierigkeiten, denen in Ursache und Wirkung nachzuspüren ist. Die zu ziehenden Schlüsse sollen aufklären und in der Folge dem ganzen Volk zugute kommen. F. A.

Vom BSF empfohlene Publikationen

Gruppenarbeit mit älteren Menschen

(BSF) Dieses hübsch ausgestattete Buch des Lambertus-Verlag Freiburg i. B. ist weniger eine der beinahe allzu zahlreichen Schriften über die letzte Lebensstufe als ein richtiges **Werkbuch** für jene, die praktisch sich mit älteren Leuten befassen, die helfen und erfreuen wollen. Darin wird betont, dass auch die Älteren nach Überwindung einiger Hemmungen gerne in Gruppen arbeiten, sei es Turnen, Singen, Spiel und Werkarbeit. Nun ist aber die Leitung solcher Gruppen relativ neu, und so sind wir sehr dankbar über viele Hinweise, Räte und Beispiele, wie man «auffällige Mitglieder» der Clubs, Streit- und Geltungssüchtige, Redselige, Schüchterne u. a. behandeln soll. Fürs Turnen lernen wir ein Aufbauschema kennen; betont wird auch immer wieder, wie gut es sei, alt und jung zusammenkommen zu lassen, bei Spielen, Theateraufführungen usw. Sicher fehlt es nicht an guten Winken für die Familie, die ihre Betagten noch bei sich haben darf. – Das Buch empfiehlt sich selbst; solche Darstellungen brauchen Helfer und Helferinnen. «Der Alltag muss neuen Inhalt, neue Bezüge zu Menschen und Aufgaben erhalten», so heisst es in der Zielsetzung, «wenn ältere und alte Menschen noch ‚gern' leben sollen. Die Zugehörigkeit zu einer Gruppe kann hiefür eine bedeutsame Hilfe werden». A. D.-V.

Die Ungeliebten

(BSF) Dieses Buch aus dem Lambertus-Verlag Freiburg i. B. (1969) erschien in englischer Sprache unter dem Titel: «Maladjusted Boys», der uns besser zum Inhalt zu passen scheint. Denn man erwartet auch nach dem Untertitel: «Psychotherapeutisch und pädagogische Erfahrungen» eine allgemeine Übersicht. Es ist aber eigentlich ein Heimschulbericht, verfasst vom Gründer **Otto L. Shaw.** Wie es zu dieser englischen «Red Hill School» kam, ist reizend erzählt, und wir geben dem Verfasser gleich selbst das Wort: «Vor mehr als 20 Jahren las der Autor, der damals als Petroleum-Technologe in einer grossen Oelraffinerie arbeitete, zufällig ein Buch über freiheitliche Erziehung von A. S. Neill. Von diesem alles traditionelle Denken umwerfenden Werk wurde ich so mitgerissen, dass ich noch andere Werke des gleichen Verfassers las. Ich liess mich von ihnen aus der flachen Objektivität der Naturwissenschaft in die Tiefen und Höhen der Geisteswissenschaft entführen. Ich besuchte Neills Schule. Die Freiheit, die Freude und die Zufriedenheit, die mir dort begegneten, legten den Grundstein zu meinem Berufswechsel.»

In zahlreichen Kapiteln gibt nun Shaw Auskunft über Probleme, wie zum Beispiel das Rauchen, das Elternhaus, das straffällige Kind, Religion, Sex und Massenmedien. Es zeigt, wie er mit ihnen ohne Zwang fertig zu werden sucht. Von ähnlichen Heimen bei uns unterscheidet sich Red Hill wohl auch dadurch, dass nur begabte Knaben, die ihre Studien abschliessen möchten, aufgenommen werden. Ergreifend sind viele der «Fälle» und erstaunlich das Verständnis und der schliessliche Erfolg der Leiter. Auch bei uns hat es ja «schlecht zugeschnittene» Knaben, und aus diesem lebensnahen Buch können wir sehr viel lernen. «Rezepte» kann es nicht geben, aber wenn die Grundhaltung in der Erziehung Vertrauen ist und dazu der nie ermüdende persönliche Einsatz kommt, dann ist die Wirkung überraschend.

«Eine schöne Menschenseele retten» – so hiess es in einem Gedicht von Herder, das wir einst lasen – möchte es noch manchen «Oeltechniker» geben, der sich an diese grosse Aufgabe heranwagt! A. D.-V.

Übersetzt wurde das Buch von Hildegard Feisst-Jung.

Zur Nachahmung empfohlen

Innerhalb von wenigen Wochen unterzeichneten 14 000 Amerikanerinnen freiwillig eine Erklärung über den Verzicht auf Pelzmäntel, die aus Fellen bedrohter Raubkatzenarten angefertigt werden, also beispielsweise Leopard, Gepard, Tiger, Ozelot und Jaguar. Darüber hinaus verpflichteten sich einige der angesehensten Pelzhändler Amerikas, keine Felle von gefährdeten Tiergruppen mehr zu verarbeiten. Andere sind dazu übergegangen, den wirklichen Fellen sehr ähnliche Imitationen auf den Markt zu bringen. Dies ist das Ergebnis einer Grosskampagne des World Wildlife Fund in den USA. – Wie steht es bei uns?

Unicef hilft jungen Mädchen, tüchtige Menschen zu werden

R.K.-Schl. Uns allen sind die reizenden Glückwunschkarten, welche das Kinderhilfswerk der Vereinten Nationen, Unicef, jeweils zum Kaufe anbietet, bekannt. 1971 sollen noch hübsche Minikarten, welche sich gut als Begleiter von Geschenken eignen, dazukommen, wie auch schöne Agenden mit ausgesuchten Bildern. Unser Land gehört nicht der UNO an, unterstützt aber verschiedene ihrer Organisationen, wie Unesco, FAO, Weltgesundheitsorganisation und eben Unicef, – ein Werk, das geschaffen wurde, um im kriegsverwüsteten Europa der Kindernot zu steuern. Unicef darf nächstens sein 25jähriges Jubiläum feiern. Es darf uns mit Genugtuung erfüllen, dass diese «Geburtstagsfeier» 1971 anlässlich der 17. Tagung der Europäischen Nationalkomitees für Unicef in Genf begangen werden soll. Zahlreiche Schweizer nehmen bei Unicef Schlüsselstellungen ein. Dr. Ch. Egger aus Basel wirkt als Vizedirektor am Hauptsitz in New York, während das Europäische Büro von der Bernerin **Gertrud Lutz**, welche jahrelang in Brasilien für das Kinderhilfswerk arbeitete, geleitet wird. **Andrée Lappé** nimmt sich als Geschäftsführerin mit Initiative und Einfallsreichtum des Schweizerischen Nationalkomitees an, welches von Nationalrat Dr. H. Conzett präsidiert wird. Dieser vertritt die Eidgenossenschaft auch in New York im Verwaltungsrat, die die Unicef durch Beiträge unterstützt.

Jährlich versammeln sich die **Europäischen Nationalkomitees zur Kontaktnahme** und Beratungen. Kürzlich fand nun die 16. Tagung in **Tunesien** statt, ein Land, das sich ihnen angeschlossen hat, wie auch jüngst die Türkei zu der Unicef-Familie gestossen ist.

Die Zusammenkunft in einem Entwicklungsland war vor allem interessant, weil sie von einer Frau, S. Ben Ammar, reibungslos und mit Charme geleitet wurde. Mit beeindruckender Sachkenntnis stellte sie ihr traditionsreiches und doch junges Land ihren Gästen vor.

Es wurden drei Schultypen besucht, die im ganzen Lande ausgebaut werden sollen. Sie sind mit Unicef-Unterstützung geschaffen worden, nahm sich doch das Werk der Aus- und Weiterbildung des Unterrichtspersonals an.

Zwei der Schulen – je eine für Burschen und Mädchen – dienen der vorberuflichen Ausbildung, einer sogenannten «Vorlehre». Nach sechs Schuljahren sind die Kinder mittels Test ausgesucht worden, damit sie – sozusagen als letzte Chance – diese Schulen in städtischem Gebiet besuchen können. Die jungen Leute sind intelligent, aber kaum mit Handwerkzeugen vertraut, sie kennen nicht die Gesetze von Physik und Mechanik, sie müssen mit Hammer, Esse, Amboss bekannt gemacht werden. Die Mädchen geniessen neben Näh- und Kartonagestunden (für spätere Berufsarbeit in Textilindustrie oder Buchbindereien) hauswirtschaftlichen Unterricht. Später können die Jugendlichen eine Lehre absolvieren, doch stehen nicht genügend Plätze offen.

Interessant war der Besuch einer ländlichen Mädchenschule mit Internat. Auch diese Töchter sind intelligent, konnten aber bis anhin keinen Unterricht besuchen. Die Vorurteile gegen Mädchenbildung sind noch gross, vorab in ländlichen Bezirken. Sie erhalten in diesem Erziehungszentrum – immer mehr sollen solche Zentren über das ganze Land hin geschaffen werden – eine elementare Bildung. Das Ziel ist, nach und nach die Lebensbedingungen der Landfamilien zu verbessern, damit sie an den hygienischen, sozialen und kulturellen Fortschritten Tunesiens teilhaben können. Gleichzeitig wird mit der Schulung der Mädchen auch der Landflucht gesteuert und verhindert, dass sie durch städtische Gewohnheiten und Technik entwurzelt werden. Sie erhalten Ansporn, ihr Leben auf dem Lande sinnvoll zu gestalten. **Ziel ist also nicht die berufliche Ausbildung** oder eine Vorlehre wie in den beiden andern erwähnten Schulen, sondern **die Vorbereitung für ein aktives, wirksames und glückliches Leben als Frau und Mutter.** Gerade in einem Entwicklungsland ist es bedeutungsvoll, welche Ausbildung die Frau erhält, übt sie doch einen starken Einfluss auf die Familie aus. Wenn sie weiss, wie die Kinder gesund ernährt werden müssen, wie Hygiene Leben erhält, welche Nahrungsmittel die richtigen sind, wie auch Bildung Zusammenhänge erkennen lässt, dann ist schon ein Boden gelegt, auf dem aufgebaut werden kann, um den Standard eines Landes zu heben.

Wir sahen die frischen, dunkelhaarigen Töchter mit Eifer am Werk! Mit Anmut führten sie uns durch die Unterrichtsräume und Küche und boten freundlich Selbstgebackenes an. Stolz zeigten sie auch ihre wunderschönen Stickereien. Die Zimmer des Internats sind spartanisch einfach: Kajütenbetten und Möbel aus Kisten! Aber sie zeichnen sich durch Sauberkeit aus, und hin und wieder erblickten wir ein kleines Andenken von zu Hause!

In dieser Schule geht es weniger um Theorie als um praktische Anleitung, damit alles, was in Haus und Garten zu tun ist, besser und rationeller erledigt werden kann, als die Töchter dies bis anhin gewohnt waren.

Seit 1966 konnten 7260 Töchtern Grundbegriffe einer gesunden und rationellen Haushaltführung vermittelt werden. Die jeweiligen Kurse betragen 20 Wochen, während denen das Wichtigste gelernt wird. Der Wert dieser Ausbildung muss hoch eingeschätzt werden, weil sie langsam, aber gründlich neue Lebensgewohnheiten festigt.

Alles braucht seine Zeit, und erst müssen Grundlagen geschaffen werden, auf denen weiter gebaut werden kann. Wir kritisieren so gerne die mühsame Entwicklung der Gebiete, die unserer brüderlichen Hilfe bedürfen. Aber denken wir auch einmal daran, wie schwer ein Umdenken gelehrt werden muss? Wie lange dies dauern kann, wissen wir Schweizerinnen wohl am besten, wenn wir den langen Weg zum Frauenstimmrecht bedenken ... Einen ausgezeichneten Eindruck hinterliessen auch die Lehrerinnen des Internats, die die Mädchen schulisch und menschlich fördern.

Wie wichtig gerade diese Erziehung auf dem Lande ist, machte auch die Willkommensrede des tunesischen Ministerpräsidenten deutlich, der darauf hinwies, dass bessere Wohn- und Lebensverhältnisse Grundbedingungen sind zur Entwicklung eines Landes, wobei auch die Bildung eine grosse Rolle spielt. Die Hochschätzung von Unicef, – das Kinderhilfswerk hat dort aufgeschlossene Behörden angetroffen und gibt nicht nur, sondern kann wertvolle Erfahrungen, die weitern Projekten zugute kommen werden, sammeln – zeigte sich auch durch die Anwesenheit des Ministers H. Bourghiba jun., welcher in freundlicher Weise die reichbefrachtete Tagung eröffnete.

Gründung einer «Schweizerischen Vereinigung der Eltern epilepsiekranker Kinder»

Am 7. März 1970 haben Väter und Mütter aus allen Gebieten der deutschen Schweiz in Zürich die Schweizerische Vereinigung der Eltern epilepsiekranker Kinder (SVEEK) gegründet.

Bei verschiedenen Gelegenheiten ist im Lauf der letzten Jahre immer wieder der Wunsch nach einer näheren Verbindung zwischen Eltern epilepsiekranker Kinder geäussert worden. So traf im vergangenen Winter, auf Anregung der Schweizerischen Liga gegen Epilepsie, eine Gruppe von Eltern zusammen, um die Notwendigkeit einer Vereinigung zu überprüfen und die Möglichkeiten des weiteren Vorgehens zu klären. Die Aussprache ergab, dass alle Beteiligten eine Elternvereinigung als notwendig erachten: In der Schweiz leiden etwa 10 000 Kinder an Epilepsie; viele Fragen und Schwierigkeiten belasten die Angehörigen; der Austausch von Erfahrungen muss nicht nur gefördert, sondern auch erleichtert werden. Wie hilfreich solche Verbindungen sind, zeigen im übrigen jene Elternvereinigungen, die, wenn auch für andere Aufgaben, so doch aus ähnlicher Veranlassung organisiert worden sind (zum Beispiel Schweizerische Vereinigung zugunsten cerebral gelähmter Kinder).

Nach der ersten Fühlungnahme wurde ein Initiativkomitee zur Gründung der Schweizerischen Vereinigung von Eltern epilepsiekranker Kinder eingesetzt. Eine von diesem Komitee an die Teilnehmer der Elterntagung auf Rorschacherberg gerichtete Umfrage ist von der Hälfte der Angefragten beantwortet worden und hat das folgende Resultat ergeben: eine Minderheit wünschte einen losen Zusammenschluss; die Mehrzahl befürwortete die engere Bindung im Rahmen einer Elternvereinigung.

Das Initiativkomitee arbeitete daraufhin einen Statutenentwurf aus und lud die interessierten Eltern zur Gründerversammlung ein, die am 7. März 1970 in Zürich durchgeführt wurde. Dr. med. R. Schweingruber (Chefarzt Klinik Tschugg) nahm daran teil als Vertreter der Schweizerischen Liga gegen Epilepsie. Er begrüsste die Bestrebungen der SVEEK; Epilepsie sei nicht nur ein medizinisches, sondern auch ein soziales Problem, von welchem die Angehörigen, im besondern die Eltern der Kranken, stark mitbetroffen sind. Zu den Aufgaben eines Elternvereins gehöre nicht zuletzt die sachliche Aufklärung über die Krankheit, so dass die Eltern den wahren, oft schweren Tatbestand zu begreifen und zu tragen und gegen eigenes Hadern wie auch gegen die leider immer noch vorhandenen Vorurteile der Umwelt aufzukommen vermögen. Was die Erziehung epilepsiekranker Kinder betreffe, führte Dr. Schweingruber weiter aus, warne er sowohl vor übertriebener Schonung wie auch vor Überforderung. Psychische Schwierigkeiten, die sich im Zusammenhang mit bestimmten Formen der Epilepsie zeigen, seien nicht nur mit Medikamenten zu beheben; entscheidend bleibe in diesem Zusammenhang der Kontakt zwischen dem Arzt und den Eltern. Da liege eine weitere, wesentliche Aufgabe für die Elternvereinigung: Erfahrungsaustausch, die Eltern sollten zu Mitdenkenden und Mitbestimmenden werden.

Neben der Aufklärung und dem Erfahrungsaustausch sind als weitere Aufgaben für die SVEEK gedacht: Organisation geeigneter Vorträge von Ärzten, Lehrern und Berufsberatern; Sammeln von zuverlässiger, allgemein verständlicher Literatur; Vermitteln von Ferienplätzen für epilepsiekranke Kinder.

Nicht alle diese Vorsätze werden auf einmal und sofort verwirklicht werden können; die SVEEK bedarf des Interesses und der Teilnahme weiter Kreise. So muss sich die Anstrengung des Vorstandes auch darauf richten, die SVEEK möglichst bald auf die französische und die italienische Schweiz auszuweiten. Ein ärztlicher Beirat steht der Vereinigung zur Verfügung; so ist Gewähr geboten, dass neben den menschlichen Problemen immer auch die medizinischen Bedingungen mitberücksichtigt werden können. – (Weitere Auskunft erteilt das Sekretariat der «Schweizerischen Vereinigung der Eltern epilepsiekranker Kinder»: Frau Marlies Weber, Neptunstrasse 31, 8032 Zürich.)

Zurücksetzung der arbeitenden Frau in den USA

(Fortsetzung von Seite 1)

anzunehmen. 51 Prozent der verheirateten Frauen mit College-Ausbildung stehen im Arbeitsleben, während nur 33 Prozent der verheirateten Frauen, die nach Erreichung der oberen Grenze des schulpflichtigen Alters (das 16., in einigen Gliedstaaten das 17. und 18. Lebensjahr) aus der Schule ausgeschieden sind, daher die sechsklassige High school nicht ganz durchlaufen haben, eine bezahlte Beschäftigung ausüben.

Noch überraschender ist das Ergebnis, wenn man das Einkommen des Ehemanns in Betracht zieht. Bei einem Verdienst des Mannes zwischen 7000 und 10 000 Dollar arbeiten 64 Prozent der Ehefrauen, die eine College-Ausbildung genossen haben, während bei einem Verdienst des Mannes bis zu 3000 Dollar nur 27 Prozent der Frauen, die die High school nicht absolviert haben, in Arbeit stehen.

Weit verbreitet, aber falsch, ist die Meinung, dass Frauen, sobald sie heiraten, ihren Arbeitsplatz verlassen. In Wirklichkeit tragen die verheirateten Frauen zu 60 Prozent zu dem Arbeitskontingent der Frau bei. Mehr als die Hälfte davon hat Kinder unter 18 Jahren. Nicht selten nimmt die verheiratete Frau eine durch die Kinderpflege unterbrochene Arbeit wieder auf, häufig, wenn die Kinder im 13. Lebensjahr in die High school kommen.

VII. Zunahme der Frauenarbeit

Hier ist die Kluft zuungunsten der Frau besonders weit. Von den Bundesrichtern der drei Instanzen, die vom Präsidenten der USA mit Zustimmung des Senats ernannt werden, sind nur ein Prozent Frauen. Der gleiche Hundertsatz gilt für Ingenieure. Weibliche Rechtsanwälte stellen drei Prozent der Gesamtzahl, weibliche Physiker 7 Prozent, weibliche Wissenschaftler 9 Prozent.

Auch in Erziehung und Unterricht, die insbesondere in den Volksschulen in den USA mehr als in anderen Ländern eine Domäne der Frau sind, steht die Frau in den höheren Schulgraden zurück. In den Colleges sind nur 19 Prozent der Lehrkräfte Frauen gegenüber 30 Prozent im Jahre 1940.

Universitäten und Colleges diskriminieren Frauen in verschiedener Weise. Manche haben Quoten für die Zulassung weiblicher Studenten, bei Anstellung von Lehrkräften werden die Frauen zurückgesetzt, die Lehrkräfte werden unterschiedlich bezahlt, Frauen werden langsamer befördert. Kürzlich hat sich die Women's Equity Action League gebildet, die die Bundesregierung veranlassen will, Gewährung von Zuschüssen aus der jährlich 3,3 Milliarden Dollar betragenden Bundeshilfe an die einzelnen Universitäten und Colleges davon abhängig zu machen, dass diskriminierende Einstellung gegenüber weiblichen Studenten und Lehrkräften aufgegeben wird.

IX. Die Frau in politischen Stellungen

Obwohl Präsident Nixon bald nach Amtsübernahme (20. Januar 1969) erklärt hat, er wolle sich für eine grössere Beteiligung von Frauen in allen Sparten der Bundesverwaltung einsetzen, sind bisher keine sichtbaren Resultate zu ersehen. Keine einzige Frau ist im Bundeskabinett, nur zwei Frauen sind Gesandte im diplomatischen Dienst, eine Frau hat im Büro des Präsidenten eine leitende Stelle zur Überwachung des Lebensmittelmarkts. Unter den 100 Mitgliedern ist **Margaret Chase Smith** vom Staate Maine die einzige Frau, nur 10 Frauen befinden sich unter den 435 Mitgliedern des Abgeordnetenhauses. 22 Frauen sind Bürgermeister in Städten mit über 10 000 Einwohnern, 305 Frauen Mitglieder der gesetzgebenden Körperschaften in den Gliedstaaten.

Am **26. August 1970 jährt sich zum 50. Mal der Tag, an dem die Frauen in den USA das Stimmrecht erhalten haben.** Die vielen Gruppen von Frauen, die sich im ganzen Land in jüngster Zeit gebildet haben, um die Gleichberechtigung der Frau im Arbeitsleben zu erreichen, werden diese Erinnerung zum nationalen Protesttag organisieren. Gewiss geniesst die amerikanische Frau im allgemeinen eine Vorzugsstellung, deren sich ihr Geschlecht kaum in einem anderen Land erfreuen kann: aber **der Arbeitsbereich ist auch in den USA noch vorwiegend eine Welt, in der der Mann vorherrscht.**

Frauen sind heute sehr begehrt

(Fortsetzung von Seite 1)

Frauen, dann scheint alles zu klappen. Wenn diese Möglichkeiten nicht mehr so hübsch serviert auf dem Präsentierteller gebracht werden, wenn sie nicht mehr so attraktiv sein werden, was könnte das bei den Frauen innerlich für einen Rückschlag geben? Die Teilzeitarbeit darf nicht der innere Halt der Frau werden. Das könnte trügerisch sein, wenn sich die Verhältnisse ändern, die Automation z. B. andere Bedingungen mit sich brächte.

Wiederholt wurde erwähnt, es dürfe

die Frau sich nicht vom Trend drängen

lassen. Doch geht dieser Gesichtspunkt leicht unter ob dem grossen Angebot. Die Gefahr besteht, dass die Frau meint, sie **müsse** wieder beruflich tätig sein, sonst stimme mit ihr etwas nicht. Soll es wirklich freies Ermessen bleiben, braucht die Frau eine innere Sicherheit, was ihre eigene Linie ist.

Es gibt doch schon mahnende Stimmen besonders von seiten der Psychiater, z. B. Prof. R. Battegays, die Familie sei bedroht. Nicht nur für Kinder, sondern auch für Jugendliche mehre sich die Gefahr von Entwicklungsstörungen, was zu Neurosen führe und durch eine gewisse Unrast, die durch die berufstätige, häufiger abwesende Mutter und den über Mittag auch nicht mehr heimkommenden Vater bedingt sei. Es entsteht auch der Vorwurf junger Menschen, die etablierte ältere Generation sei nur noch fürs Geldverdienen und fürs Konsumieren da. Wohl nicht ganz zu Unrecht!

Wie ist es, wenn die Schweizer Frau volle Staatsbürgerin mit Stimm- und Wahlrecht wird, wenn von ihr mehr politische Mitarbeit verlangt wird?

Arbeit für die Gemeinschaft, die Polis?

Das ergibt ganz neue Perspektiven. Ein Bericht des Europarates macht aufmerksam, dass in zwölf europäischen Ländern, die das Frauenstimmrecht zum Teil seit Jahrzehnten kennen, die Berufstätigkeit der Frauen ständig zunimmt, dagegen die politische abnimmt. Wohl stimmen die Frauen fast gleich stark wie die Männer, aber sie stellen sich nicht für öffentliche Ämter zur Verfügung. Haushalt und Beruf und Politik scheint zu belastend. Man wählt den Beruf wohl zum grossen Teil, weil er etwas einbringt.

Wir müssen aber nicht einmal so weit vorausschauen, das Problem ist schon da:

Wer übernimmt eine freiwillige Aufgabe?

Jedes Gemeinwesen lebt von der Gemeinnützigkeit. Man nannte es früher Ehrenämter, bei den Frauen meist Wohltätigkeit. Die ist nicht mehr geschätzt, weil sie etwas Herablassendes an sich hatte, den Mitmenschen zuwenig als Partner nahm. Jetzt wird solches Tun schlicht freiwillige Arbeit genannt. Auch diese verlangt Berufskenntnis, Qualität, Erfahrung. Interessanterweise wurde dieses Thema von verschiedenen Seiten aufgegriffen. Voran ging das initiative protestantische Genfer Sozialzentrum, wo eine Soziologin eine Studie verfasste. Das Boldernhaus Zürich widmete dem Thema eine Studientagung im Februar 1969[2]. Es wird in diesem Bericht unterschieden zwischen Dienstfreiwilligen, die im direkten Einsatz Mitmenschen eine Hilfe leisten, und Administrativ-Freiwilligen, die in Vorständen und Kommissionen, d. h. in Entscheidungsgruppen mitarbeiten.

Für den Vollberufstätigen ohne grosse Haushaltpflichten kann dies eine Lockerung, eine Befreiung sein. Könnte es dies nicht ebenso für die Hausfrau eine Bereicherung werden, freiwillig sich einzusetzen, wo man sie dank ihrer Fähigkeiten gerade braucht? Die sogenannte Aktion Bombach ist solch ein Beispiel. Vom Georgbund, einer Vereinigung ehemaliger Pfadfinder und Pfadfinderinnen, schloss sich eine Gruppe zusammen zu einem richtigen Gemeinschaftswerk im Krankenheim Bombach. Was sie tun, ist pionierhaft. Doch ist es wahrscheinlich zur Hauptsache die jüngere Generation, die sich da einsetzt. Jüngere, mittlere und reifere Frauen sind aber vielerorts erwünscht als Freiwillige.

Das Mitteilungsblatt der Reformierten Heimstätte Gwatt vom Dezember 1969 widmet sich auch **«der Arbeit mit freiwilligen Helfern in der Kirchgemeinde»**[3] und führt in seinem Verzeichnis 22 Diplom- und andere Arbeiten über freiwillige Helfer auf, von denen zwanzig seit 1964 erschienen sind. Es wird darauf hingewiesen, dass zur beruflichen Beziehung des Sozialarbeiters jene des freiwilligen Helfers eine spontane, intuitiv wertvolle Ergänzung sein könne. Wohl brauchen die freiwilligen Helfer Anleitung und Beratung. Es ist auch besser, der Einsatz sei zeitlich befristet und der Helfer spüre eine Anerkennung des von ihm Geleisteten. Die Ergebnisse sind sehr positiv.

Auch der schweizerische Berufsverband der Sozialarbeiter nimmt in der Märznummer 1970 «Sozialarbeit»[4] Stellung zu diesen Anliegen. Im Kapitel über die

«Mitarbeit in Kommissionen eine Stilfrage»

heisst es unter anderem, die meisten Kommissionen müssen Entscheidungen treffen. Der Vorsitzende hat darauf zu achten, dass alle Meinungen zum Ausdruck kommen und geprüft werden. Das verlangt vom Leitenden wie auch von den Mitarbeitern Kooperations- und Kommunikationsfähigkeit, Sachkenntnis, Beziehungen zu wesentlichen Bezugsgruppen. Wichtig ist die Fachkenntnis und die Lebenserfahrung des freiwilligen Helfers.

Überall Freiwillige nötig

Kirchen, gemeinnützige Organisationen, sei es fürs Alter, die Jugend, Infirme, Abstinenten, Frauenpodien und -vereine, brauchen qualifizierte Leute – Frauen, die dank ihrer Berufs- und Lebenserfahrung am Gemeinwohl mitwirken können. Wie gross ist doch der Erfolg, in verhältnismässig kurzer Zeit Frauen zur Teilzeitarbeit zu gewinnen. Natürlich sind da reichlich Geldmittel vorhanden, gezielt zu werben. Wollen wir, wie es im Tagungsthema hiess, Teilzeitarbeit als eine Möglichkeit ansehen, ist es gut, das Wort **eine** zu betonen. Jetzt sollte noch stärker, als es bis jetzt geschah, geworben werden für die andern Möglichkeiten, die dem Bedürfnis nach erweitertem Lebenskontakt der Frauen entsprechen können, die Kraft, Zeit und Fähigkeiten haben – und wer hat sie nicht auf irgend einem Gebiet! –. Es braucht Aufmunterung, im Wirtschaftlichen nennt man es Propaganda, sich einzusetzen für das Gemeinwohl, was auch persönliche Bereicherung bedeutet. Sonst könnte der Vorwurf der Jugend gegen die etablierte Wohlstandsgesellschaft mit der Zeit in verstärktem Mass unangenehme Auswirkungen haben. Ist «eine Olympiade der Nächstenliebe nötig», wie der Titel des Leitartikels vom 10. Juli hiess, so ist ein erster und wichtiger Schritt wohl der, die Bedürfnisse im eigenen Umkreis wahrzunehmen.

---

[1] Erika Farkas-Kündig und Marga Bührig «Zurück zum Beruf? Eine Frage an Frauen über 40», ca. 56 Seiten; Fr. 5.–, Evangelischer Frauenbund, Voltastrasse 27, 8044 Zürich.

[2] «Freiwillige Helfer in der sozialen Arbeit und in der Kirchgemeinde», Bericht einer Studientagung im Boldernhaus Zürich, Februar 1969.

[3] 4. Dezember 1969 Mitteilungsblatt der Reformierten Heimstätte Gwatt.

[4] Sozialarbeit, März 1970, Schweizerischer Berufsverband der Sozialarbeiter.

Deutschland – heute

Jeder dritte Arbeitnehmer ist eine Frau

Rund 24 000 weibliche Chefs in der Bundesrepublik

(INP) Die Frauen in der Bundesrepublik wollen an der Seite der Männer in Politik, Wirtschaft und Bildungswesen Verantwortung tragen. Ihr Interesse gilt nicht mehr nur dem Haushalt und den Kindern. Deutlich spiegelte sich zum Beispiel die politische Willensbildung der Frauen bei den Wahlen für den sechsten Deutschen Bundestag wider. Zu den interessierten Zuhörern politischer Veranstaltungen der Parteien gehörten mehr Frauen als je zuvor. 21 Millionen von ihnen waren wahlberechtigt gegenüber 17,5 Millionen Männern. Ihre Stimmen hatten entscheidenden Anteil an der neuen Regierungskonstellation in Bonn. Erst anfangs dieses Jahrhunderts hatten sich für die deutschen Frauen die Hochschulen geöffnet, seit 1919 auch die Parteien und politischen Vereine. Nach Beendigung des Ersten Weltkrieges wurde den Frauen das aktive und passive Wahlrecht zuerkannt, und 1919 zogen 41 weibliche Mitglieder in die Weimarer Nationalversammlung ein – eine Zahl, die nie wieder erreicht wurde. Im sechsten Deutschen Bundestag sind 32 weibliche Parlamentarier vertreten, das entspricht einer Repräsentanz von sieben Prozent. Bundeskanzler Willy Brandt betraute drei von ihnen mit höchsten Staatsämtern. **Käte Strobel,** Gesundheitsminister im Kabinett der Grossen Koalition der CDU und SPD, übernahm zusätzlich Aufgaben der Jugend- und Familienpolitik. Vor der Öffentlichkeit und dem Parlament unterstützt **Dr. Katharina Focke** als Parlamentarischer Staatssekretär den Bundeskanzler in Fragen der Europa-Politik, des Bildungswesens und der Zusammenarbeit zwischen Bund und Ländern. **Brigitte Freyh** setzt ihre politischen Erfahrungen auf dem Gebiet des Bildungswesens als Parlamentarischer Staatssekretär im Ministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit ein. Beamteter Staatssekretär wurde ausserdem die FDP-Politikerin **Hildegard Hamm-Brücher,** ehemaliger Kultusminister des Landes Hessen, im Bundesministerium für Bildung und Forschung. **Diese Frauen sind Beispiele der immer stärker werdenden Repräsentanz der deutschen Frau in der Politik, ihres zunehmenden Interesses und ihrer Bereitschaft, in der Staatsführung wichtige Rollen zu übernehmen.**

Ständig steigt auch die Zahl der erwerbstätigen Frauen in der Bundesrepublik.

Sie stellen heute ein Drittel der 26,3 Millionen Berufstätigen

in der Bundesrepublik. In fast allen Wirtschaftszweigen und Berufen haben die Arbeiterinnen, Angestellten und Beamtinnen ihren Wirkungskreis gefunden. 2,8 Millionen Frauen arbeiten in der Industrie, 2,1 Millionen im dienstleistenden Gewerbe, 1,9 Millionen in Handel und Verkehr, 1,4 Millionen in Landwirtschaft und Forsten, 8000 sind in Verwaltungs- und Versicherungsberufen tätig, und die restlichen 5000 verteilen sich auf weitere Berufe. **Interessant ist die ständig steigende Zahl der Unternehmerinnen.**

Es gibt heute in der Bundesrepublik 24 000 weibliche Chefs

1500 von ihnen an der Spitze von Grossbetrieben. Innerhalb von zehn Jahren hat sich ihre Zahl um 76 Prozent erhöht: **Heute stellen die Frauen zwölf Prozent der selbständigen Unternehmer in Deutschland.** Durch starke Anteilnahme beeinflussen die Frauen auch die Programme der Massenmedien wie Funk und Fernsehen sowie die Gestaltung der Presse. Die Zahl der Journalistinnen, Redakteurinnen und Reporterinnen nimmt zu. Auch Frauenfunk und Frauenzeitschriften greifen mehr und mehr politisch, wirtschaftlich und allgemein interessierende Themenkreise auf. In den letzten Jahren wurden in der Bundesrepublik den Frauen viele neue Berufsmöglichkeiten erschlossen. Einige haben schon mit Erfolg eine Lehre als Elektroprüferin, Metallographin oder Chemotechnikerin abgeschlossen. Andere interessieren sich für den Beruf der Rundfunksprecherin, der Tontechnikerin oder der Eheberaterin.

Die Volkswirtschaft der Bundesrepublik ist auf die Erwerbstätigkeit der Frauen angewiesen. Ohne ihre Arbeit wäre Deutschland nach Ansicht von Wirtschaftsexperten nicht zu jener Export- und Industrienation geworden, die heute in der Welt mit an führender Stelle steht.

Obwohl die Frauen in Politik und Wirtschaft zum Teil schon leitende Positionen einnehmen, haben sie in Schul- und Berufsausbildung noch nicht den Stand der Männer erreicht. Zwar wechseln fast ebenso viele Mädchen wie Jungen auf weiterführende Schulen über – hauptsächlich jedoch auf Frauen- und Fachschulen, weniger auf das Gymnasium. Ein Viertel aller Studenten sind Mädchen, nur die Hälfte von ihnen schliesst das Studium mit einem Examen ab. An der Universität haben sie noch nicht alle Studiengebiete erschlossen. 70 Prozent der Akademikerinnen haben Geisteswissenschaften, Erziehungswesen und Theologie studiert, 15,6 Prozent Gesundheitswesen, sechs Prozent Sozialwissenschaften. An erster Stelle ihrer Berufswünsche steht die Lehrerin, an allen Schulen unterrichten zu 47 Prozent Frauen. Es folgen mit grossem Abstand die Medizinerin, die Angestellte in Industrie und Verwaltung und die Juristin, deren Zahl von Jahr zu Jahr zunimmt.

Anfang des Jahres 1969 ernannte der damalige Bundespräsident Heinrich Lübke die erste Botschafterin der Bundesrepublik. **Frau Dr. Eleonore von Puttkamer** vertritt Deutschland beim Europarat in Strassburg. Die Regierung bemüht sich, mehr Frauen als bisher in den höheren Dienst zu übernehmen. **Zurzeit sind nur sieben Prozent der Stellen im höheren Dienst von Frauen besetzt,** den höchsten Prozentsatz stellen die weiblichen Angestellten unterer und mittlerer Gruppen im Öffentlichen Dienst mit 54 Prozent.

In karitativen und kirchlichen Organisationen, Verbänden und Gewerkschaften nehmen die Frauen oft ehrenamtliche Aufgaben wahr. 16 Prozent des Deutschen Gewerkschaftsbundes sind weibliche Mitglieder, jedes dritte Mitglied der Deutschen Angestelltengewerkschaft ist eine Frau. Insgesamt gibt es heute in der Bundesrepublik 80 bundesweite Organisationen – einschliesslich der Frauengruppen der Gewerkschaften –, die ihre Mitglieder mit sechs Millionen angeben. Zahlreiche Frauen aus der Bundesrepublik sind inzwischen auch verantwortliche Posten in internationalen Verbänden ausserhalb Deutschlands anvertraut worden.

Die Männer schanzen sich nach wie vor die Posten zu

Von 500 ausgeschriebenen Stellen wurden nur 66 mit Frauen besetzt

Ein «Personalgewaltiger» bei den Europäischen Gemeinschaften in Brüssel, der es wissen muss, sagte: «Ich weiss nicht recht, ob es gut tut und nicht böses Blut schafft, diese Personalinformationen auszuwerten.» Um zu wissen, was auf dem sogenannten Arbeitsmarkt der Frauen gespielt wird, kommt man um die Auswertung nicht herum, die Referenten am liebsten mit Krokodils- und Bittermandeltränen verhindert hätten. Darum geht es: In einem Halbjahreszeitraum wurden von und für Stellen der Europäischen Gemeinschaften 500 gehobene und höhere Stellen, die zum Teil den Doktortitel als wünschenswert erscheinen lassen, ausgeschrieben. 3015 Männer und 935 Frauen bewarben sich, und zwar aus sechs Ländern. Besetzt wurden die 500 Stellen mit 434 Männern und 66 Frauen. «Gerecht anteilmässig», wie es heisst. Auf die Frage, ob sich nicht wenigstens 200 Frauen für die Stellen geeignet hätten, kam die Antwort, das wäre der «Parität» zu nahe gekommen. Das Studium der Bewerbungen zeigt, dass auf Frauen mit akademischen Graden und besten Voraussetzungen zugunsten von männlichen Bewerbern verzichtet wurde, die zwar keine schlechten, doch aber geringere Bildungsvoraussetzungen mitbringen. Antwort auf die Frage «Warum?», die Europäischen Gemeinschaften hätten noch einen so grossen Aufgabenkreis zu bewältigen, dass «eine Frauenarmee in den Ämtern den Anforderungen kaum gewachsen wäre und die Funktion der überregionalen Verwaltung nicht in Gefahr gebracht werden dürfte.

Die 869 sich umsonst bewerbenden Frauen haben für diese Argumentation nur ein spöttisches Lächeln. Für sie bedarf es keines Studiums, um sich darüber im klaren zu sein, dass die Frau auf allen Gebieten des (öffentlichen) Lebens täglich absolut «gleichberechtigten Einsatz» leistet und es im vorliegenden typischen Beispiel nur darum ging, dass Männer Männern nach wir vor die Posten zuschanzen. Nach dieser Gleichberechtigungsträgheit dauert es wohl noch über das Jahr 2000 hinaus, bis die sogenannte masculine Amtspriorität aufgehört hat und wenigstens annähernd die Parität der Geschlechter bei der Stellenbesetzung hergestellt ist. Man braucht sich nur die Zusammensetzung der Kommissionen anzusehen und man hat von der Männeramtseitelkeit eine Vorstellung.

Dr. Elisabeth Brunner

Rat der Europäischen Frauen-Union

vom 30. Juni bis 1. Juli 1970 in Wien

Am gleichen historischen Tag des Beginns der Europa-Verhandlungen mit England tagte in Wien der Rat der Europäischen Frauen-Union. Er besteht aus dem Vorstand, den Landesvorsitzenden von elf EFTA- und EWG-Ländern sowie den Vorsitzenden von neun internationalen Ausschüssen. Die von Frl. L. C. Wenzinger, Basel, geführte schweizerische Delegation bestand aus Frau K. Feldges-Oeri, Frau E. Joset-Schaad und Frau E. Hagmann-Rodi.

Auf der öffentlichen Europa-Versammlung am 29. Juni unter Leitung von Nationalrat a. D. **Lola Solar** sprachen **Dr. A. Maleta,** Vizepräsident des österreichischen Nationalrates, und **Dr. H. Withalm,** Bundesparteiobmann der OeVP, sowie Minister a. D. **Aenne Brauksiepe.** Alle Redner betonten mit ungewöhnlichem Ernst die Notwendigkeit, die Grundlagen christlich-demokratischer und konservativer Politik in Europa neu zu überdenken und zu formulieren. Über eine nur pragmatische Tagespolitik hinaus gäbe es nie aufzugebende Werte, wie Würde und Freiheit der Person, freiheitliche Wirtschaft, Festhalten an humanitär-ethischen Normen, die in einer an der menschlichen Person orientierten Politik vorzuleben wären. Dabei sei die Rolle der Frau ausschlaggebend. Die Frau hat sich in den letzten, grossen politischen Wahlen in Europa als stabilisierendes, nach Mass und Mitte hin orientiertes Element gezeigt, als Bollwerk des gesunden Menschenverstandes inmitten der Wogen der Irrationalität und des Zerstörerischen. Insofern, betonten alle Redner, wirkten die Frauen der EFU als Vortrupp der nötigen politischen Reaktivierung der Frauen in Stadt und Land.

Die interne Ratstagung verlief, hervorgerufen durch die jüngsten politischen Veränderungen in einigen Mitgliedstaaten seit der Generalversammlung im September 1969, hoch politisch, da die Landesvorsitzenden (unter ihnen bekannte Parlamentarierinnen) die neueste Entwicklung in ihren jeweiligen Ländern unter nationalen wie europäischen Gesichtspunkten schilderten. Besonders der schwedische Bericht deckte den markanten Unterschied der Staatsauffassung sozialistisch regierter Länder und Länder unter christlich-demokratischer oder konservativer Führung auf. In einer Entschliessung forderte der Rat der EFU als Ergebnis des konservativen Wahlsiegs in England über eine wirtschaftliche Einigung hinauszugehen und die politische Einigung Europas schneller zu realisieren. Wirtschaftliche und währungspolitische Entscheidungen, die eine so grosse Ländergruppe verpflichten, müssen von einem stärkeren politischen Zusammenschluss, von der politischen Einigung abgeleitet werden. Für Länder, denen aus innen- und aussenpolitischen Gründen ein Beitritt zu einer politischen Union nicht möglich ist, müssen elastische Lösungen durch Assoziierungs- und Handelsverträge gefunden werden. Erst ein in allen Bereichen zusammenarbeitendes Europa wird in der Lage sein, seine Stellung gegenüber den Weltmächten zu behaupten und seine Verpflichtung gegenüber der Dritten Welt zu erfüllen.

Die Generalversammlung der EFU findet im Sommer 1971 in Paris unter dem Protektorat der französischen Landesvorsitzenden und einzigen weiblichen französischen Minister **Marie-Madeleine Dienesch** statt. Es wurde beschlossen, das Thema «Grundlagen der Familienpolitik» zu einem Hauptthema der Generalversammlung in Paris zu machen. G. Str.

Kurznachrichten aus dem Ausland

Das Ministerkomitee des Europarates hat verschiedene Empfehlungen für Schutzbestimmungen zugunsten **lediger Mütter** genehmigt. Die Mitgliedstaaten werden ersucht, auf eine weitherzige Einstellung der Bevölkerung gegenüber den unverheirateten Müttern hinzuwirken.

Der 19. Weltkongress des **Internationalen Presseinstituts** in Hongkong wählte die chinesische Verlegerin **Aw Sian** für zwei Jahre zur Präsidentin.

Die Europäische Organisation für soziale Gemeinschaftsverpflegung (RCE) tagte in London unter dem **Vorsitz von Annemarie Luchsinger,** Direktorin des Schweizer Verbandes Volksdienst. Die Delegierten widmeten sich Fragen der Berufsausbildung und der Methodik in der Gemeinschaftsverpflegung.

25 Frauen im neuen britischen Unterhaus

London (afp) Im neuen britischen Unterhaus werden 25 Frauen Einsitz nehmen, nämlich 14 Konservative, 10 Vertreterinnen der Labour-Partei und die Unabhängige Bernadette Devlin aus Nordirland. 1966 waren 26 Frauen gewählt worden.

Deutschland:

Der Friedenspreis 1970 des Deutschen Buchhandels wurde dem schwedischen Gelehrten-Ehepaar **Alva und Gunnar Myrdal** zugesprochen. Die Verleihung wird am 27. September in Frankfurt erfolgen.

In Konstanz wurde ein Internationales Seminar über Fragen der **Berufs- und Bildungsberatung** mit 200 Teilnehmern aus Deutschland, Österreich und der Schweiz abgehalten.

Tschechoslowakei:

Vor 20 Jahren wurde Dr. **Milada Horakova,** eine in nationalen und internationalen Frauenorganisationen bekannte und führende Frau, hingerichtet.

Grossbritannien:

Im neuen konservativen Kabinett übernimmt Mrs. **Margaret Thatcher** das Amt eines Ministers für Erziehung und Wissenschaft.

Ceylon:

Ende Mai wurde Frau Sirimavo Bandaranaike vom Generalgouverneur mit der Regierungsneubildung betraut. Frau Bandaranaike war bereits früher einmal Ministerpräsidentin von Ceylon.

Nepal:

Zwei Japanerinnen haben einen Nebengipfel des Annapurna (7577 m) zum erstenmal über die Südwand erklettert. BSF/hsg

USA:

Zum erstenmal in der Geschichte der amerikanischen Armee wurden mit Elizabeth P. Hoisington und Anne Mae Hays zwei Frauen zu Generälen ernannt.

Ida Ehre, Prinzipalin der Hamburger Kammerspiele

wurde am 9. Juli siebzig. Im vergangenen November erst beging sie, als Mutter Courage, ihr goldenes Bühnenjubiläum. Und im Dezember wird sie zur 25-Jahr-Feier der Kammerspiele die Hekuba in Werfels «Troerinnen» spielen, wie schon 1947. So überbrückt ihr siebzigster Geburtstag nur die Pause zwischen den beiden grossen Auftritten der Jubilarin – der gebürtigen Österreicherin mit polnisch-ungarischen Eltern, der Wiener Akademie-Absolventin und früh erfolgreichen Berliner Schauspielerin. Hamburg bot ihr, nach dem durch den Kriegsausbruch vereitelten Auswanderungsversuch, in schlimmster Lebenszeit notdürftige Zuflucht dank der Hilfe beherzter Hanseaten, nach Kriegsende schliesslich die Chance einer zweiten Karriere. Die grosse Zeit ihrer Kammerspiele in den ersten Nachkriegsjahren, als Ida Ehre an eine von Erich Ziegel begründete Tradition anknüpfen konnte, bleibt unvergessen. in F.A.Z.

Der Schriftstellerin Erika Runge,

die im Auftrag von Radio Bremen und des Hessischen Rundfunks im DDR-Bezirk Rostock während einer mehrwöchigen Reportagereise Situationsberichte und Interviews mit der Bevölkerung aufnehmen konnte, wurde von den DDR-Behörden uneingeschränkte journalistische Tätigkeit eingeräumt. Mehrere westdeutsche Sender haben ihr Interesse an diesen Beiträgen angemeldet. Das Frankfurter Funkhaus wird DDR-Reportagen voraussichtlich im September im Hörfunk ausstrahlen. F.A.Z./lh

Erica Pedretti,

deren erstes Buch im Frühjahr 1970 unter dem Titel «Harmloses, bitte» im Suhrkamp Verlag erschienen ist, hat für ihr Hörspiel «Badekur» (Produktion Joseph Scheidegger, Radio Basel) den Prix Suisse erhalten. Das Hörspiel wird jetzt zum Prix Italia eingereicht. F.A.Z.

Tests wirken qualitätsfördernd

(Fortsetzung von Seite 2)

Der Hersteller unseres Nylonseils verkauft ein qualitativ und in bezug auf die Länge gleiches Seil in etwas anderer Aufmachung seit Jahren in grossen Stückzahlen ohne irgendwelche Beanstandungen an den Zubehör-Fachhandel in ganz Europa.

Schlussfolgerung

Obwohl unser Esso-Nylonseil aufgrund von Fachurteilen sowie aufgrund der speziell im Ausland gemachten Erfahrungen seinen Zweck beim normalen Abschleppvorgang erfüllt, haben wir uns doch entschlossen, Ihren speziell dem schweizerischen Markt angepassten Empfehlungen für ein längeres Nylonseil zu folgen.

Ab sofort werden wir ein Esso-Nylonseil von minimal 5 m Länge auf unsern Esso-Service-Stationen einführen. **Diese grössere Länge wirkt sich auch auf die dynamische Belastbarkeit positiv aus, indem diese in unserem Fall um 61 Prozent höher liegen wird als beim 3,5-m-Seil.»**

Die Stiftung für Konsumentenschutz (SKS) nahm mit Genugtuung auch von dieser Qualitätsverbesserung Kenntnis. SKS

Randbemerkung der Redaktion: Auto-Abschleppseile sind eine Art von Versicherung: man muss sie haben, aber man ist froh, wenn man sie nicht zu benützen braucht. Unter diesem Gesichtspunkt muss vielleicht auch die Feststellung der ESSO betrachtet werden, wenn sie darauf hinweist, dass in Deutschland im Jahr 1969 20 000 Abschleppseile verkauft wurden, die Reklamationsquote aber nur 0,01 Prozent betrug. Die Verkaufszahlen sagen in diesem Fall wenig aus; denn meistens liegen die Seile eben unbenützt im Kofferraum. Damit ist die potentielle Reklamationsquote zum vornherein sehr gering zu veranschlagen.

Communiqué

Der Schweizerische Konsumentenbund wünscht aktive Wohnbaupolitik

Der Zentralvorstand des Schweizerischen Konsumentenbundes (SKB) befasste sich in seiner Sitzung vom 6. Juli eingehend mit den aktuellen Fragen des Wohnungsmarktes und Wohnungsmangels. Er gab der Meinung Ausdruck, dass die Stellung des Mieters als Marktpartner infolge des Fehlens eines bedarfsgerechten Angebots nachgerade **unhaltbar zu werden droht.** Ungeachtet der regen Bautätigkeit ist es nicht gelungen, für breite Bevölkerungsschichten genügend Wohnraum zu Preisen zu beschaffen, die den heutigen Einkommensverhältnissen entsprechen. Bei diesem Sachverhalt versteht der SKB, dass das am 26. September 1970 zur Abstimmung kommende **Volksbegehren für das Recht auf Wohnung** als Demonstration weiterum Anklang findet. Indes gibt der Konsumentenbund zu bedenken, dass durch Verankerung eines solchen Rechtes in der Bundesverfassung weder der dringend erforderliche Ausgleich zwischen Wohnungsangebot und Wohnungsnachfrage herbeigeführt noch die faktische Benachteiligung der Wohnungskonsumenten behoben werden kann.

Um einen ausreichenden Leerwohnungsbestand zu erreichen und damit die Voraussetzungen für einen funktionierenden Wohnungsmarkt zu schaffen, empfiehlt der Schweizerische Konsumentenbund die zeitweilige Ausrichtung **massiver Bundeszuschüsse** zum Zwecke der beschleunigten Erstellung erschwinglicher Miet- und Eigentumswohnungen in grosser Zahl. Solcherart sollen die verfügbaren Baukapazitäten von überteuerten Objekten auf preisgünstige Projekte umgelenkt werden. Um den Wohnungsbau wirksam **rationalisieren und verbilligen** zu können, drängt sich der Erlass von Bundesvorschriften zur Vereinheitlichung der kantonalen und kommunalen Baugesetze und -reglemente auf, deren heutige Mannigfaltigkeit die Anwendung moderner Bauverfahren erschwert oder verunmöglicht. Kräftige Förderung verdient sodann die Baulanderschliessung, wobei die Erschliessungskosten vorwiegend durch Abschöpfung laufender Bodenwerterhöhungen aufgebracht werden sollen.

Schweizerischer Konsumentenbund

VSH Mitteilungen

Verband Schweizerischer Hausfrauenvereine

E. Schönmann-Hodel, Hebelstrasse 78, 4000 Basel, Tel. (061) 25 73 40

Verband

An die Mitglieder unserer Sektionen:

Bitte beachten Sie dass unsere nächste VSH-Seite erst wieder am

18. September 1970

erscheint!

Basel

August:

Donnerstag, 20. 8. 70: Schiffahrt auf dem Rhein zur Dämmerstunde.
Abfahrt: punkt 16.45 Uhr, Schifflände.
Fahrstrecke: Schifflände–Rheinfelden (ohne Landaufenthalt) und zurück nach Basel.
Kleines Nachtessen auf dem Schiff: Spezial-Aufschnitt-Teller Fr. 5.–, Service inbegriffen.
Kosten der Fahrt: Fr. 6.60.
Anmeldung erbeten bis 15. 8. 70 an Frau E. Pfister, Blauenstrasse 82, Basel.

Um ein schönes Schiff für uns allein zu bekommen, müssen mindestens 70 Anmeldungen eingehen. Wir rechnen also mit einer grossen Beteiligung!

September:

Samstag, 12. 9. 70: Heuwoogfescht! (zugunsten unserer älteren Mitglieder!)

Alle unsere Mitglieder und Leserinnen sind herzlich eingeladen, am Heuwoogfescht unser alkoholfreies Käffeli zu besuchen und daselbst bei guten Dingen zu verweilen. Betreffs Kuchenbacken und Mithilfe werden wir uns gerne persönlich an Sie wenden.

Mittwoch, 16. 9. 70: 15 Uhr, Blaukreuzhaus, Fussgängerprobleme im Alltag! Unter diesem Titel erklärt uns Herr Hptm. Maritz von der Verkehrsabteilung, wie wir Fussgänger im heutigen Verkehr heil über die Strasse kommen können. Jene, die sich nach den alten verkehrsarmen Zeiten zurücksehnen, werden mit ein paar Dias aus dem alten Basel getröstet.

Falls Interesse vorhanden, werden wir eine Woche später die Theorie in die Praxis umsetzen und mit Herrn Hptm. Maritz an eine belebte Strasse gehen.
Für alle jene wenigen, denen der Einzahlungsschein entwischt ist, geben wir bekannt, dass der Jahresbeitrag Fr. 11.– beträgt. Unsere Postcheck-nummer: 40–6236.

Freitag, 25. 9. 70: Herbstausflug nach Brienz zur Schnitzlerschule per Bahn und Schiff. Näheres in den nächsten Mitteilungen.

Bäschele: Juli fällt aus. Wiederbeginn: 27. August 1970, Gaswerk.

Chörli: Proben jeden Dienstag, 20 Uhr, Spalenschulhaus. Während den Schulsommerferien keine Probe!

Stricken: Juli und August kein Stricken – zu heiss!

Wanderung im August. Montag, 17. August 1970. Treffpunkt: Bahnhof SBB, Schalterhalle, um 9 Uhr. Abfahrt: 9.15 Uhr. Billette lösen: Läufelfingen retour. Wir wandern über Ruine Homburg nach Bad Ramsach. Gelegenheit zum Baden. Verpflegung im Restaurant oder Picknick. Zurück ab Läufelfingen 17.54 Uhr, Basel an 19.06 Uhr.

Die junge Hausfrau:

Mittwoch, 26. August: Spaziergang (mit Kindern) zum Haubensak-Versuchsgarten. Besammlung 14.15 Uhr, Endstation Tram 7, Binningen, ca. 16.45 Uhr, gemütliches Zusammensein im Holleeschloss.

Mittwoch, 9. September 1970, 15 Uhr, Blaukreuzhaus. **Die Basler Fürsorge- und Beratungsstellen.** Kennen wir Sie? Sind sie genügend ausgebaut? Referat Frl. E. Arnold, Gemeindehelferin, Riehen. Diskussion. Kinderhütedienst. Gäste herzlich willkommen.

Sektion Biel und Umgebung

Präsidentin: Frau M. Meier-Kuenzi, Karl-Neuhaus-Strasse 11, Tel. (032) 2 71 88, 2500 Biel.
Kassastelle: Hausfrauenverein Biel und Umgebung, Postcheckkonto 25—4207.
Berichterstatterin: Frl. Marg. Fahrni, Güterstrasse 8, Tel. (032) 2 84 43, 2500 Biel.

Dienstag, 15. September 1970, haben wir das Vergnügen, mit einem Nachmittags-Ausflug verbunden, die Teppichfabrik in Melchnau bei Langenthal zu besichtigen. Nähere Angaben erfolgen später mit Zirkular. Reserviert Euch heute schon diesen Tag.

Stricken: Donnerstag, 6. und 20. August sowie 3. und 17. September, jeweils um 14.30 Uhr, im Farelhaus.

Wandern: Am 30. Juli, 13. und 27. August sowie am 10. September. Anmeldung und Orientierung wie üblich bei den Damen Meier oder Zeller.

Schöne, geruhsame Ferien wünscht all unsern Mitgliedern

Der Vorstand.

Wasser-Lichtspiele

Wenn man annimmt, die Märchen aus 1001 Nacht hätten nicht mehr Raum in unserer prosaischen Welt, so wurden wir am Dienstag, 16. Juni 1970, eines anderen belehrt.
Wir durften den «Garten» eines unserer Mitbürger besuchen. Hinter den verschlossenen Türen ahnte man schon immer Ungewöhnliches, konnte doch das «gwundrige» Auge von aussen immer nur Bruchteile der Pracht der vielen Skulpturen und Blumen erhaschen. Und mit einemmal standen wir mitten in einer Schönheit, von deren Üppigkeit und Reichtum sich auch in der gewagtesten Phantasie nicht träumen liess. Nicht Reichtum allein, nein, grosser Kunstsinn des Besitzers und mit viel Liebe selber Erschaffenes und Erarbeitetes konnten solche Dinge hervorbringen. Auch ohne die phantastische und märchenhafte Beleuchtung der vielen Statuen und prachtvollen Exemplare exotischer Bäume könnte das so Gestaltete manchen Königsgarten in den Schatten stellen!
Denken wir auch an die Freilegung der verschütteten alten Grotte und an die vielen Porzellan- und Bildmalereien.
Der Höhepunkt des Abends bildete die unvorstellbare Pracht der feenhaft beleuchteten **Wasser-Lichtspiele.** Einen kleinen Abglanz davon kannten wir von der Messe am See her und dachten schon «was Wunder»! Mit unfassbarem Staunen sahen wir nun diese tanzenden Wasser, mit passender Musikbegleitung, in ihrer **vollendeten Schönheit.**
Wir danken dem Besitzer, Herrn Dick, nochmals herzlich für die geschauten Wunder, die er uns dank seiner Mühe und seiner Liebenswürdigkeit ermöglichte. C. Adam

Reise nach Stein am Rhein

Dass wir Hausfrauen immer noch gerne «Ausfrauen» sind, wie uns unsere frühere welsche Präsidentin oft scherzhafterweise nannte, bestätigte unsere Reise vom 23. Juni nach dem historischen Städtchen Stein am Rhein.

Unser Weg führte uns durch die halbe Schweiz, durch prächtige grüne Landschaften, vorerst in das Einkaufs-Center Spreitenbach, das sich uns grossartig darbot. Zum Glück mussten wir es vor der eigentlichen Eröffnungszeit der Verkaufsläden verlassen, sonst wäre es wohl einigen von uns schwergefallen, der vielen verlockenden, zur Schau gestellten Dinge zu widerstehen.

Weiter ging die Carfahrt bei schönstem Sommerwetter über Kloten zu dem für uns entferntesten, nordöstlichen Zipfel der Schweiz, dem Bodensee entgegen. Nebst vielen prächtigen Schlössern und Burgen grüsste uns von weitem auch diejenige von Hohentwiel. Ferne Erinnerungen wurden in uns wachgerufen, war diese Burg doch der Schauplatz von Scheffels «Ekkehard». Zu Ehren des Verfassers dieses historischen Romans fanden wir dann in Stein am Rhein nebst vielen anderen prächtigen, alten Häusern, vom kundigen Führer aufmerksam gemacht, auch das Scheffelhaus.

Die interessantesten Sehenswürdigkeiten in diesem tausendjährigen Städtchen bot uns indessen das Benediktiner Kloster St. Georgen, das wir nach dem Mittagessen, welches wir auf einer schönen Terrasse am Rheinufer einnahmen, besichtigten. Später ging's auf dem Wasserweg durch schöne Uferlandschaften Schaffhausen entgegen, wo der Car uns wieder aufnahm.

Durch das Umsteigen, wegen des Hochwassers, bei der alten Holzbrücke in Diessenhofen erlitten wir etwas Verspätung, so dass wir den Munot nur noch vom Schiff aus grüssen konnten.

Der Rheinfall aber zeigte sich uns in seiner ganzen erhabenen Grösse! In Koblenz nahmen wir Abschied vom alten Vater Rhein und fuhren sodann vergnügt und zufrieden den heimatlichen Gefilden zu. C. Adam

Sektion Olten

Präsidentin: Frau E. Baumann-Berchtold, Paul-Brand-Strasse 12, Tel. (062) 21 63 84, 4600 Olten.
Kassastelle: Frau M. Merkle-Spielmann, Wartburgstrasse 21, Tel. (062) 21 24 42, 4600 Olten.

Monat August – Ferien!
Dafür erwarten wir am 8. September, um 20 Uhr, im Bahnhofbuffet, 1. Stock, recht viele Mitglieder zur Versammlung. Der Vorstand.

Sektion Winterthur und Umgebung

Präsidentin: Frau Klara Ziörjen-Helg, Nelkenstr. 4, Tel. 23 16 25, 8400 Winterthur.
Kassastelle: Hausfrauenverein Winterthur, Postcheckkonto 84—1108.

Wandergruppe: Wer Lust und Zeit hat, findet sich jeweils an den Dienstagen, 28. Juli, 11. und 25. August, 8. September 1970, um 14 Uhr, vor dem Restaurant Walhalla, zum Wandern ein. Wir werden vor allem Waldspaziergänge unternehmen.

Strickgruppe: Betreffend der Zusammenkünfte während der Ferienmonate gibt Frau Greutert Auskunft.

Voranzeige: Im September findet der Jahresausflug nach Bern ins Bundeshaus statt. Näheres wird zu gegebener Zeit (in der Zeitung vom 18. September) noch publiziert.
Im August fallen wie gewohnt die Veranstaltungen aus. Wir wünschen allen Mitgliedern eine schöne, erholsame Ferienzeit. Der Vorstand.

Sektion Zürich und Umgebung

Präsidentin: Frau A. Bietenholz, Guggenbühlstrasse 14, Tel. 93 25 00, 8304 Wallisellen.
Quästorin: Frau A. Eschmann-Baumann, Hofackerstrasse 8, 8803 Rüschlikon.

Wir wünschen allen unseren Mitgliedern einen schönen Sommer. Die nächste VSH-Seite erscheint erst am 18. September. Wir sehen uns wieder am 10. September. Sie werden rechtzeitig durch Zirkular orientiert.
Freundlich grüsst Sie: Ihr Vorstand.

Immer Aerger mit den Haaren

«Ich weiss wirklich nicht, was mit meinen Haaren los ist, ich kann sie kämmen und bürsten soviel ich will – sie sitzen nicht! Ob die Coiffeuse ein anderes Waschmittel genommen oder die Welle falsch gelegt hat?»
Nein, nicht die Coiffeuse ist schuld. Wir selbst, unser körperliches oder seelisches Befinden sind die Ursache der schlechtsitzenden Frisur. Haben wir nicht oft die Erfahrung gemacht, dass die Haare an bestimmten Tagen stumpf, matt, strähnig herunterhängen, dass, wenn wir quicklebendig sind und vor Lebenslust aus der Haut fahren möchten, die Haare nicht zu bändigen sind?

Kein Mensch weiss, warum die Haare so viel «Leben» zeigen, denn genau genommen sind unsere Haare «totes Material». Sobald sie irgendwo aus der Haut spriessen, sind sie oberhalb der Wurzel abgestorbene Zellen, die einen Hornfaden bilden. Infolgedessen kann man das Haar auch nicht «nähren», es sei denn, von innen heraus, denn, wie gesagt, nur die Wurzel ist lebendig. Da können einem tatsächlich die «Haare zu Berge stehen» – was sie bei einem Schock auch tun.

Nun lassen wir uns darüber keine grauen Haare wachsen – das können wir auch gar nicht, denn es ist reiner Aberglaube, dass Sorgen, Probleme, Angst oder Depressionen die Farbe aus den Haaren treibt. Wem es schon in jungen Jahren silbrig an den Schläfen zu schimmern beginnt, braucht man sich nicht gleich die Haare zu raufen (wohl kann sie die ersten «weissen» aus Eitelkeit auszupfen), es ist wirklich kein Zeichen für vorzeitiges Altern oder Verbrauchtsein, es beruht weder auf «Ernährungsfehlern» noch auf «Vitaminmangel» noch auf «nervösen Störungen», sondern es ist in den meisten Fällen auf entsprechende Erbanlagen zurückzuführen. Die Farbe der Haare allein hat nichts zu sagen, es gibt müde, vergrämte Vierziger, die sich «uralt» fühlen und noch kein einziges weisses Haar vorzuweisen haben, und es gibt dicke Sechziger, die es mit schlohweissem Haupt an Vitalität mit Dreissigern aufnehmen.

Immer wieder prallen die verschiedensten Meinungen aufeinander, wie oft man sich die Haare waschen soll. Fettiges Haar – es darf nicht gebürstet werden – strähnt meistens bereits drei bis vier Tage nach der Wäsche, und vorbei ist es mit gutsitzender Frisur. Es gibt nur eine feststehende Regel für die Haarwäsche: Die Haare werden gewaschen, wenn sie schmutzig sind. In fettigem Haar haftet der Schmutz leichter als in trockenem, also muss es häufiger gewaschen werden. Doch je öfter es gewaschen wird, desto schneller fettet es. Am zweckmässigsten wäscht man das Haar einmal in der Woche. In der Zwischenzeit kann man sich mit einem Trockenshampoo behelfen. Hat man etwas Besonderes vor, geht man eben schon nach drei Tagen zum Coiffeur. Denn duftiges, glänzendes, gutsitzendes Haar ist nun einmal das «A und O» der eleganten Erscheinung. Aber eine Frisur nach der allerneuesten Mode ist nicht immer die, die einem am besten steht, sondern die ist die richtige, die kleine Mängel der Gesichtsform ausgleicht und Vorzüge wirkungsvoll unterstreicht. U. K.

Schöne Dinge um uns

Die schönen Dinge, die Sie in Ihren vier Wänden ansiedeln, sollen den Räumen farbige Akzente geben. Sie sollen Sie mit Heiterkeit und Ernst, Charme und Schönheit erfüllen, Ihrem ganzen persönlichen Lebensgefühl entsprechen. Aber mit Massen. Meiden Sie das Zuviel so vorsichtig wie das Zuwenig.

Die Bilder

Bilder, die uns gefallen, können wir provisorisch mit einer Stecknadel an die Wand heften oder unter Glas und Rahmen bringen und aufhängen. Die Stecknadelmethode empfiehlt sich für Photos oder aus Zeitschriften ausgeschnittene Blätter, die wir nur kurze Zeit vor Augen haben wollen. Moderne Graphiken oder auch Photographien machen sich, auf einer Holzplatte aufgezogen, gut. Was wir vor Staub und Lichteinwirkung schützen wollen, können wir, wenn wir Abwechslung lieben, in einen ganz einfachen sogenannten Wechselrahmen stecken und nach Bedarf wieder austauschen. Ein Passepartout gleicht die Unterschiede in Format und Grösse aus. Ein Passepartout ist ein Fenster aus weissem oder getöntem Papier, das man über das Bild deckt. Es schafft zwischen Bild und Rahmen eine neutrale Fläche. Grössere, gewichtigere Bilder brauchen ihren eigenen Rahmen. Achtung: In einer modern eingerichteten Neubauwohnung wirken üppige, vergoldete Rahmen in den meisten Fällen deplaziert. Auch dunkelbraune und schwarze Rahmen fallen aus hellen Wänden heraus. Naturholzrahmen und weisslackierte, eventuell auch leicht getönte Leisten sind heute gebräuchlich. Was im einzelnen Fall das Richtige ist, sollten Sie mit dem Kunsthändler, bei dem Sie das Bild kaufen oder rahmen lassen wollen, überlegen. Schwierigkeiten gibt es mitunter beim Aufhängen. Zunächst gehören dazu zwei, einer, der das Bild hält, und ein anderer, der aus den verschiedenen Blickwinkeln beurteilt, ob es so auch richtig hängt. Im allgemeinen soll man Bilder nicht über Augenhöhe aufhängen. Grosse, schwere Bilder brauchen freie Flächen um sich. Hängen Sie aber bitte ein grosses Bild nicht grundsätzlich genau in der Mitte über ein Möbelstück, flankiert von einer Vase rechts und einer Vase links. Hängen Sie es lieber etwas seitlich, und die Gegenstände, die Sie dort aufstellen möchten, arrangieren Sie am anderen Ende des Möbelstückes, dann sieht die Sache weit besser aus. Kleinere Bilder mit ähnlichen Themen kann man zu einem Bilderband und zu einer Bildergruppe zusammenstellen. Wenn möglich, sollten Sie auch keine gleich grossen Bilder wie die Stufen einer Treppe hintereinander plazieren. Vernünftigerweise ordnen Sie Bilder vom selben Format auf einer Linie, vielleicht eine bereits vorhandene, von einer Couch oder einer Kommode geschaffene Linie noch betonend, nebeneinander an. Sie sehen, dass das grosszügiger wirkt. Wahllos aufgehängte Bilder verschiedener Grösse wirken ebenfalls unruhig. Wenn Sie sie zusammen über einem niedrigen Möbelstück gruppieren, ist das günstiger.
Zum Aufhängen selber kann man, nebenbei bemerkt, ausser den üblichen Bilderhaken gelegentlich auch einmal einen dicken Nylonfaden oder eine farblich abgestimmte Kordel verwenden.

Kunsthandwerk

Wer Sinn für schöne Dinge hat, wird freilich nicht nur Bilder an die Wände hängen wollen. Er wird finden, dass auch ein bunter Wandteppich, ein Holzrelief, ein paar alte Kupfer- oder Zinnmodeln, schön geflochtene Körbe, ein Wandbrett mit Tonschalen und Töpfen sehr dekorativ aussehen und wird sich auf die Suche nach ihnen machen. Nun, im Keller, auf dem Speicher, beim Trödler finden Sie manches alte Stück: Flaschen, Teller, Leuchter, Steingut- oder Kupfergeschirr, das es wert ist, ans Tageslicht geholt zu werden. Auch durchaus nützliche Gegenstände können sehr dekorativ sein, wenn wir sie in Form und Farbe zu unserer Einrichtung passend oder kontrastierend wählen. Ziehen Sie dabei aber Holz, Leder, Korbwaren, Steingut, Porzellan usw. dem Plastikmaterial vor, das sie imitieren will. Eine gute Gelegenheit, hübsche, nicht alltägliche Dinge für Ihr Heim zu erwerben, haben Sie bei Ferienfahrten ins Ausland. Sie dürfen dann Ihre Reiseandenken aber nicht in den üblichen Souvenirläden einkaufen, sondern bei den ortsansässigen Handwerkern, bei den Drechslern, Töpfern, Korbflechtern, Kesselschmieden. Sie finden dort oft richtige kleine Kunstwerke für den täglichen Bedarf, Schmuckstücke für Ihre Wohnung.

Kunst im Raum

Vielleicht aber besitzen Sie auch ein wirklich wertvolles Stück, eine Schnitzerei, ein Bild, eine alte Uhr. Vielleicht wollen Sie sich irgendwann einmal etwas Derartiges kaufen. Vielleicht sammeln Sie Gläser oder Porzellan oder Zinnfiguren. Dann sind das Dinge, die in Ihrem Wohnraum eine Rolle spielen werden, denn sie brauchen Platz. Sie dürfen sie nicht zwischen die andern Dinge hineinquetschen, Sie müssen ihnen Luft lassen, sonst bringen Sie sie um ihre Wirkung. Der geeignetste Hintergrund für kostbare Bilder, Wandtepiche oder Schnitzereien sind einfarbige, ungemusterte Wände. Achtung! Ganzplastiken brauchen besonders grosse Räume. Schon eine 80 cm hohe gotische Madonna beherrscht Ihr Wohnzimmer völlig, so dass Sie und Ihre Gäste unversehens flüstern wie in einer Kapelle. In diesem Fall wäre die beste Lösung, das kostbare Stück in einer Nische zu etablieren.
Nischen, und seien es tote Türen, die wir mit Tapete ausgekleidet und mit Regalen versehen haben, eignen sich ausgezeichnet zur Unterbringung von Sammlungen. Mit Leuchtstoffröhren, die man seitlich anbringt, kann man die Sammlung noch besonders ins Auge rücken. Auch Glasvitrinen gibt es mit eingebauter Beleuchtung. Wenn Sie eine solche Vitrine frei in den Raum stellen wollen, muss die Sammlung aber schon etwas Besonderes sein. Wettbewerbspreise, Sporttrophäen usw. bringt man dezenter auf Regalen unter.

Krimskrams

Freilich, die wenigsten der grossen und kleinen Dinge, die unsere Räume füllen und die uns lieb und teuer sind, besitzen besonderen Wert. Es sind persönliche Erinnerungen an Menschen oder an Ereignisse, Geschenke oder Mitbringsel: Japanische Döschen, hölzerne Affen, Strohblumenkugeln, Plüschraben, Hinterglasmalereien, Wachsmodeln und Püppchen. Es ist, ehrlich gesagt, mancher Kitsch dabei. Aber allen Innenarchitekten zum Trotz lassen Sie uns über diesen Krimskrams lächeln und ihn lieben. Lassen Sie ihn getrost die Regale füllen, die Wände, die Borde, denn er macht die Wohnung erst ganz unverwechselbar zu der unseren. Ein bisschen Spiel, ein bisschen Spass, und das Leben wird vergnüglicher. Also: Es lebe auch der Krimskrams!

Blumen

«Ein Haus ohne Strauss ist ein Gesicht ohne Lächeln.» Der Spruch stammt von einem alten Chinesen, und er ist wahr, das können Sie selber sehen: Ein Zimmer, in dem es nicht grünt und blüht, wirkt nüchtern, unpersönlich, fade. Eine Schale mit Blumen auf dem Tisch, ein Blütenzweig auf der Kommode, grünende, blühende Töpfe auf der Fensterbank, und Heiterkeit und Anmut erfüllen unsere vier Wände auch an trüben Tagen.

(Aus «Mein Haushalt – Meine Familie», Herder-Verlag)

Mutationen

Eintritte von Basel
Frau J. Hübner-Schweizer, Wilh.-Denz-Strasse 54, 4102 Binningen
Frau Lina Nadler-Suter, Bäumlihofstrasse 39, 4058 Basel
Frau E. Jäggi-Frank, Offenburgstrasse 49, 4057 Basel

Eintritt von Biel
Frau Clerc-Weibel, Bielstrasse 20, 2560 Nidau

Verantwortlich für diese Seite:
G. Jenni-Camenisch, Verenastrasse 17, 8038 Zürich, Tel. (051) 45 90 19

Sonderseite des «Schweizer Frauenblattes» Freitag, 24. Juli 1970

Mitteilungsblatt des Schweiz. Bundes abstinenter Frauen

Neue Folge des Wegweisers zur Frauenarbeit gegen den Alkoholismus

Angeschlossen dem christlichen Weltbund abstinenter Frauen
(World's Women Christian Temperance Union, WWCTU)

Ueber den europäischen Anteil beim Weltbund

Diese Informationen sind entnommen einem kurzen Referat der Autorin, bei Gelegenheit der Arbeitstagung in Holland.

Unser Weltbund wurde im Jahre 1883 in Amerika von Francis Willard gegründet; es schlossen sich ihm schon damals 50 Mitgliedländer an.

Die Niederlande sind ihm 1949 beigetreten, Deutschland 1900, Österreich 1925, Finnland schon 1885, Dänemark 1888, Norwegen 1892, Schweden 1896 und die Schweiz im Jahr 1912. Heute beträgt die Gesamtmitgliederzahl des Weltbundes 700 000 bis 750 000 Frauen. Der europäische Anteil, nicht englischsprechender Zunge, bewegt sich bei ca. 4000 bis 5000 Mitgliedern. Wir sind also eine sehr kleine Minderheit. Wo ist da unser Platz, was ist unser Anteil?

Minderheitenprobleme sind heute modern und werden gerne hochgespielt. Ich glaube, dass wir nichts Derartiges vorzukehren brauchen.

Anderseits ist es bestimmt Zeit, dass wir uns einmal ernsthaft mit dieser Frage auseinandersetzen. Was bedeutet die Mitgliedschaft beim Weltbund? Nehmen wir die positive und ideelle Seite zuerst.

Wir dürfen sicher stolz sein, einer weltumfassenden Vereinigung anzugehören, die zudem den ersten internationalen Zusammenschluss von Frauen bedeutete. Die WCTU war damals wichtig und mächtig.

Wir dürfen heute einfach nicht abseits stehen bleiben. Trotz des anglikanischen Übergewichts ist unsere Mitgliedschaft wichtig. Wir sind ja frei, unsere Art zu leben, die Arbeit zu gestalten, wie es für europäische Länder richtig ist. Vorschriften gibt es keine. In den Statuten des Weltbundes ist die Freiheit in Rasse, Religion und Arbeitsweise garantiert, Bedingung ist Totalabstinenz. Diese letzte Forderung haben auch wir in unsern Statuten.

Ein Weltkongress findet alle drei Jahre statt, sehr oft weit weg von Europa, so dass es nur einigen wenigen Mitgliedern möglich ist, daran teilzunehmen.

Kongresssprache ist Englisch, auch das ist im allgemeinen ein Handicap für viele. Kommunikation und Information in der Zwischenzeit geschieht durch das Bulletin, das auch in englischer Sprache herauskommt. Es bringt Nachrichten und Neuigkeiten aus allen Ländern. In jedem Land gibt es Mitglieder, die englisch sprechen und bereit sind, durch Übersetzungen den Inhalt zugänglich zu machen, Wichtiges und Interessantes zu übersetzen.

Wenn wir einander besser kennenlernen wollen, so müssen wir auch voneinander wissen. Es geschieht immer und überall etwas, das nachahmenswert ist. Umgekehrt müssen auch wir von uns hören lassen. Für die Mitschwestern in der ganzen Welt ist es interessant zu erfahren, was und wie in Europa gearbeitet wird. Etwas ganz Positives ist der weltweite und beglückende Kontakt, der sich auf diese Weise, vor allem auch an Weltkongressen, anbahnt. Frauen aus aller Welt kennenzulernen, auch im persönlichen Gespräch, zu hören von ihren Sorgen und Nöten, die ja meistens auch die unsrigen sind, mit dem Gedankengut und den Bräuchen eines fernen Landes vertraut zu werden, und vieles andere mehr, das trägt zu weltumfassendem Verständnis bei, ist ein Stücklein Friedensarbeit. Ein Tropfen auf einen heissen Stein! Aber es ist ein Tropfen, dem weitere folgen können. Uns fehlt oft Glaube und Enthusiasmus für Neues und für etwas, das uns in unserer Ruhe stören könnte. Was haben wir zu geben? Das Beispiel, wie aktiv eine Minderheit sein kann, was sie zu leisten vermag in ihrer Situation.

Wenn uns trotzdem noch das Gefühl der Isolierung bleibt, so steht es uns frei, Mittel und Wege zu finden für engere Zusammenarbeit. Wir müssen auch in Betracht ziehen, dass mit der Zeit die Türen zu den Ostblockländern aufgehen könnten, so dass Anknüpfungspunkte entstehen. Erste Zeichen sind schon da.

Ich lade alle, die es ermöglichen können, ein, den nächsten Kongress in Chicago zu besuchen. Neben der Kongressarbeit werden Sie Land und Leute von Amerika ein wenig kennenlernen. Sie werden das Haus von Frances Willard sehen und vielleicht spüren, was für eine grossartige und in ihrer Zeit moderne und weitblickende Frau sie war. Sie werden etwas von dem zu spüren bekommen, was auch heute noch unseren amerikanischen Bundesschwestern den Elan gibt, neben aller Traditionsgebundenheit.

Über alle Trennungsschranken der Sprache hinweg werden Sie etwas spüren von jenem Geist, der ja auch uns beseelt und der uns auch immer wieder weiterhilft.

Am Besuch des Kongresses Interessierte mögen sich bei mir melden: B. Betsche-Reber, Eichhornstrasse 20, 4000 Basel.

Sommerliche Schmunzelecke

O diese Vitamine! – Das jüngste Glied der Familie revoltierte gegen das viele gesunde Salatessen beim Mittagstisch. «Ich überchume jetzt de e Gsundheitsvergiftig!» ruft er empört aus.

Verhütung und Behandlung des Alkoholismus

Vom 1. bis 6. Juni 1970 trafen sich auf Einladung des **Internationalen Rates zur Bekämpfung des Alkoholismus und der Suchtgefahren** (früher Internationales Büro gegen den Alkoholismus) Forscher, Therapeuten und Erzieher aus aller Welt in Lausanne zum 16. Internationalen Seminar. Das Präsidium hatte Gouverneur R. Wagnsson aus Schweden inne, während die Tagung durch den Direktor des Internationalen Büros, Tongue, Lausanne, und durch den Vorsteher der waadtländischen Fürsorgestelle, M. Mivelaz, vorbereitet wurde. Anschliessend fand das erste Internationale Seminar über die Verhütung und Behandlung der Drogenabhängigkeit statt, das mehr Teilnehmer anzulocken vermochte, obwohl das Alkoholproblem in allen Ländern Europas von weit grösserer Bedeutung ist. Aus der Fülle der über 70 Referate und Mitteilungen können wir heute nur einige wenige Aspekte bringen.

«Es gibt keinen statistischen Nachweis dafür, dass Aufklärung allein zu einer Verminderung des Alkoholkonsums beitragen kann.» Mit dieser, für eine Sitzung über Aufklärung und Information etwas ketzerisch anmutenden These eröffnete Rektor **O. Sundet** aus Oslo seinen Vortrag über Aspekte der Sozialpsychologie auf dem Gebiet der Aufklärung und Erziehung in Alkoholfragen. Es sei ebenso schwer nachweisbar, dass Sport, Kultur, Freizeitgestaltung usw. einen Ersatz für den Alkoholkonsum bieten könnten. Bestimmend für den Alkoholkonsum eines Landes sei das Verhältnis zwischen durchschnittlichem Einkommen und durchschnittlichem Preis der alkoholischen Getränke.

Die Information über die Alkoholfrage habe dennoch eine grosse Bedeutung: Einmal kann sie bei Einzelpersonen und im einzelnen Verhalten Erfolge erzielen, auch wenn sich diese nicht im Durchschnittskonsum auswirken. Ferner mache die Aufklärung die Bevölkerung geneigter, unpopuläre restriktive Massnahmen (Steuererhöhung, Verkaufs- und Reklamebeschränkungen) zu akzeptieren. In diesem Sinne habe die Information die Aufgabe, die «Alkohol-Folklore» (Alkohol wärmt und stärkt, Alkohol ist männlich und modern usw.) zu unterminieren. Es genüge aber nicht, zum Alkohol nein zu sagen, man müsse für die natürlichen Bedürfnisse des Menschen, die bisher nur mit Alkohol zu befriedigen waren, andere Erfüllungen finden.

Der Referent ging dabei von den Voraussetzungen aus, die **Jan de Lint** aus Toronto in seinem Vortrag über durchschnittlichen Verbrauch und Häufigkeit des Alkoholkonsums untersucht hatte. Einleitend stellte er zwei Auffassungen einander gegenüber:

1. Der Gesamtkonsum an Alkohol eines Volkes ist von grundlegender Bedeutung, es besteht ein Zusammenhang zwischen Gesamtkonsum und Alkoholismus in einer Bevölkerung. Dementsprechend wird versucht, den Konsum alkoholischer Getränke aller Art zu verhindern.

2. Von Wichtigkeit ist nicht, wieviel ein Volk trinkt, sondern was und wie. Es müssen unter Umständen die Trinkgewohnheiten verändert werden, es muss gelernt werden, wie man trinken darf.

Der Referent wies dann darauf hin, dass Zusammenhänge bestehen zwischen dem Durchschnittskonsum eines jeden Volkes und dem dort vorhandenen Alkoholismus (gezeigt am Beispiel der Leberzirrhose). Den hohen Alkoholkonsum setzt er in Zusammenhang mit der mehr oder weniger leichten Erhältlichkeit des Alkohols und mit dessen Preis. Als ungenügend betrachtet er alle Versuche, den Stand des Alkoholismus in einem Volk auf die Art des Getränkes und die Art des Trinkens zurückzuführen. (Im Gegensatz zu landläufigen Auffassungen führt die italienische Art des Trinkens zu den Mahlzeiten zu einer hohen Alkoholismusrate, während zum Beispiel in Finnland das von der Gesellschaft abgelehnte – aber seltene – Trinken bis zum Rausch nicht zum chronischen Alkoholismus führt, mit welchem sich das Referat allein befasste.)

Zusammenfassend stellt de Lint fest, dass die erste der obenerwähnten Auffassungen erfolgversprechender sei und schliesst mit einem Zitat des französischen Forschers Sully Ledermann:

«Der fast mathematische Zusammenhang zwischen ‚mässigem Konsum' und Missbrauch hat einen direkten Einfluss auf jede Bekämpfung des Alkoholismus, denn es bleibt wenig Hoffnung für diejenigen, welche den Alkoholismus bekämpfen wollen, ohne Konsum und Produktion zu beeinflussen.

Wenn dieser Zusammenhang nicht aufgehoben werden kann und wenn die Beseitigung des Alkoholismus als wichtig betrachtet wird, so bleibt kaum eine andere Lösung als die Unterdrückung des Alkohols in allen seinen Formen.»

Der Besucher des Seminars konnte sich oft des Eindruckes kaum erwehren, er befinde sich an einem amerikanischen Kongress. Die Amerikaner waren mit 17 von 59 Referenten (Schweiz 8) sehr stark vertreten, auch unter den Besuchern waren mehr Amerikaner als Schweizer zu finden. Trotz der Simultanübersetzung in deutsch und französisch herrschte das Englisch auch in Diskussionen und vor allem in den Arbeitsgruppen vor. Bedeutsamer war jedoch die Amerikanisierung der Problemstellung: Im Vordergrund stand der medizinische – vor allem biochemische und psychiatrische – Gesichtspunkt. Die akute Alkoholisierung, also der Rausch und seine Auswirkungen – zum Beispiel auf den Verkehr – stand nicht zur Diskussion. Die Aufklärung wurde meistens als Aufklärung über den chronischen Alkoholismus, als Aufklärung der Gefährdeten und als Ausbildung des Behandlungspersonals interpretiert. (Als wesentlicher Punkt der Schulaufklärung wurde zum Beispiel von amerikanischer Seite vorgeschlagen, die Frühsymptome des chronischen Alkoholismus zu behandeln.) Hinter sehr vielen Vorträgen stand die Auffassung: «Der Mensch benützt seit Jahrtausenden Rauschmittel, also müssen wir sie ihm lassen!» (Wobei oft vergessen wird, dass wir nicht seit Jahrtausenden in einer modernen Industriegesellschaft leben, die einerseits höchste Anforderungen an den Menschen stellt, andererseits aber auch dem Alkohol zu einer in der Geschichte der Menschheit einmaligen Allgegenwart verholfen hat.)

Dass der allgemeinen Aufklärung weniger Beachtung geschenkt wurde, als Nichtmediziner wünschten, zeigte sich schon darin, dass vom Seminar aus nichts unternommen wurde, die heute so nötigen audiovisuellen Hilfsmittel aus verschiedenen Ländern vorzustellen. Einige Teilnehmer konnten die Ausstellung «Gesundes Volk» in Prilly und Cossonay besuchen und zeigten sich begeistert. Leider war am Seminar selber kein geeigneter Platz für die Ausstellung zu finden.

Damit die einzelnen Teilnehmer auch zu aktiver Tätigkeit kamen, waren Arbeitsgruppen vorgesehen, die aber zum Teil nicht genügend vorbereitet waren. Die Arbeitsgruppe Aufklärung und Erziehung zum Beispiel tagte nur zweimal, wobei eine Sitzung hauptsächlich der Vorstellung des Materials der Schweizerischen Zentralstelle gegen den Alkoholismus gewidmet war.

Im Gespräch mit europäischen Teilnehmern wurde klar, dass eine Änderung der internationalen Arbeit auf diesem Gebiet nötig ist:

1. Das Internationale Büro sollte vor allem aktuelle Informationen und Hilfsmittel (Filme, Bilder, Broschüren) in anderen Ländern bekannt machen.

2. Die Seminare sollten nicht Mini-Kongresse sein, sondern Europäische Sommerschulen, die sich mit den Fragen der Aufklärung und Erziehung befassen.

Mu.

Erfreuliches

Tee, Schuelmeischtere-Bowle und Lehrgotte-Frappé!

Der 13. Juni 1970 war ein prächtiger und heisser Vorsommertag. Basel zeigte sich im schönsten Kleide, um den Schweizerischen Lehrerinnenverein zu seiner Delegiertenversammlung im mitten im schönsten Rosengarten gelegenen Bischofshof beim Münster willkommen zu heissen.

Was ist eine «Schuelmeischtere-Bowle»? Eine herrliche, kühl servierte Ananas-Bowle, mit Traubensaft hergestellt. Sie mundete den von den Anstrengungen der Versammlung müde und durstig gewordenen Delegierten sehr – und oft wurde gefragt, ob es nicht unverschämt sei, ein fünftes oder sechstes Glas zu trinken! Eine ältere Lehrerin versicherte uns sogar, dieser «Abstinenz-Bowle» sei ja gar kein Unterschied anzumerken gegenüber einer «richtigen» Bowle. Doch, ein Unterschied besteht: Bei dieser Hitze hätte eine Bowle mit Alkohol niemanden erfrischt, aber sehr schlapp wäre man geworden, währenddem unsere «Schuelmeischtere-Bowle» gerade bei diesem Wetter das Richtige war. Aber auch dem «Lehrgotte-Frappé», einem vorzüglichen, kühlen Erdbeer-Milch-Frappé, wurde sehr stark zugesprochen. Guter, heisser Schwarztee, mit Zitrone oder Milch serviert, war auch am 13. Juni als Durstlöscher sehr begehrt. Die «gluschtigen» belegten Brote und ganz herrliche Guezli, letztere hergestellt von einer Basler Kochschul-Klasse, waren als Beilage zu den Getränken sehr willkommen.

Unserer Ortsgruppe Basel war es eine Freude, der Bitte der Präsidentin der Sektion Basel des Schweizerischen Lehrerinnenvereins, Frl. L. Schaetzle, zu entsprechen und Proben zu zeigen aus dem unerschöpflichen Vorrat an Beispielen moderner Gastlichkeit. A. D.-B.

Vom Zürcher Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften

Am 8. November 1969 konnte der Zürcher Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften sein 75jähriges Bestehen feiern. Zahlreiche Vertreter der Behörden, befreundeter Organisationen und der Presse gaben dem Festakt in der Wasserkirche die Ehre, dessen Glanzpunkt eine sehr lebendige Ansprache von Herrn Stadtrat A. Maurer bildete. Diese Feier gab Anlass, im Jahresbericht 1969 einen Überblick über Zweck und Ziel, Erstrebtes und Erreichtes zu geben. 1969 konnte die Mensa an der Universität Zürich und das Schulbuffet der Töchterschule Hohe Promenade in Betrieb genommen werden. Die Genossenschaft, die das Werk trägt, hat eine ganze Anzahl neuer Mitglieder gewonnen. Ein erfreuliches Zeichen! ak.

Sein höheres Wesen

Fast in jedem Verwandtenkreis gibt es ein «schwarzes Schaf». Auch wir hatten eines:

Ein hochgewachsener, kräftig und gut gebauter Mann mit sehr sympathischen Gesichtszügen, berufstüchtig, gemütbegabt, musikalisch. Es wäre alles schön und gut und recht gewesen, wenn er ... nicht getrunken hätte. Es war ein Elend mit ihm. In seinen halb oder ganz betrunkenen Zuständen war er ein schwieriger Mensch: zuerst lustig, dann mit zunehmender Trunkenheit reizbar, giftig, streitsüchtig, gemein im Reden und dergleichen mehr. Wieso es zu dieser Fehlentwicklung kam, ist rasch erzählt:

Schon sein Vater soll das gewesen sein, was man «eine lustige Haut» nennt, sanges- und trinkfreudig, wobei dann eben oft ein Glas über den Durst gekippt wurde. Schliesslich wurde er krank und starb früh. Seine Witwe, eine brave, wackere Frau, zog ihre Kinder mit ihrer Hände Arbeit gross. Ihr Sohn, unser späteres «schwarzes Schaf», kam nach der Realschule von zu Hause fort in eine Berufslehre, die er mit Erfolg abschloss. Von dort zog es ihn in die welsche Schweiz. Im Drange, das Leben zu geniessen, geriet er in die Fänge einer Frau, die nicht eben den besten Ruf hatte. Ihre äussere Erscheinung, ihr Temperament, ihre Fröhlichkeit hatten es dem jungen Mann angetan. Sie heirateten. Bald merkte der Jungverheiratete, dass seine Frau nicht war, wie er es sich gewünscht hatte. Ihr Niveau bedrückte ihn und machte ihn innerlich elend. Er wusste sich nicht zu helfen. So begann er zu trinken. Die Folge davon war jahrzehntelanger Streit. Wenn die beiden, was jedes Jahr während ihrer Ferien geschah, im Verwandtenkreis zu Besuch kamen, schimpfte jedes über das andere, offen und hinterrücks. Wir waren jedesmal froh, wenn sie wieder abreisten.

Infolge eines in der Trunkenheit verursachten Autounfalles wurde dem Mann der Führerausweis entzogen. Fortan lenkte die Frau den Wagen.

So kamen denn die beiden auch wieder einmal zu uns auf Besuch und luden uns zu einer Autofahrt ein. Unterwegs diktierte der Mann laufend, wohin die Frau den Wagen zu lenken hatte. Schliesslich gelangten wir nach langer Fahrt in den äussersten Zipfel unseres Nachbarkantons vor das Haus einer gemeinsamen Bekannten aus unserem Dorf, einer ehemaligen Schulkameradin unseres «schwarzen Schafes», die dort verheiratet war. Die durch unseren unangemeldeten Besuch überrumpelte Frau empfing uns indessen freundlich und schickte ihren Mann sofort in die nächstgelegenen Läden, um das Nötige für unsere Bewirtung einzukaufen. Uns führte sie ins Esszimmer und schickte sich sofort an, den Tisch zu decken und Tee zuzubereiten. Während sie geschäftig hin und her ging, verliess die Gattin unseres «schwarzen Schafes» für einige Minuten das Zimmer. Er benützte ihre Abwesenheit, um auf die Dame des Hauses zuzugehen, sie zu umarmen und auf die Stirn zu küssen. Ruhig sagte er dabei: «Weischt, Greti, i ha Di immer gern gha!» Er liess sie sogleich wieder los, ohne ein weiteres Wort beizufügen. Sprachlos und errötend verliess die Frau das Zimmer, kam aber wieder, um ihre Pflicht als Gastgeberin ruhig und gelassen zu erfüllen.

Ich war tief ergriffen von dem, was ich unfreiwillig mitangesehen hatte. Dieser Kuss hatte nicht das geringste mit Untreue zu tun. Er war der Ausdruck einer über Jahrzehnte hinweg am Leben gebliebenen Jugendliebe, die der Mann im Innersten sorgsam gehütet hatte. Durch diesen Kuss hatte das höhere Wesen dieses Mannes noch einmal kurz aufgeleuchtet. Ich spürte mit aller Deutlichkeit, dass der Bedauernswerte grausam gelitten haben musste in der Wüste seiner Ehe.

Auf der Heimfahrt kam er im Auto neben mich zu sitzen. «Dieser Tee hat mir gut getan», sagte sage und schreibe der Trinker, dem es sonst nichts zu tun gab, vor einer Mahlzeit einige Apéritifs und hernach seinen Wein zu trinken. Auf der ganzen Fahrt sprach er, der sonst meist nur mit grober Sprache um sich geworfen, durchaus vernünftig mit mir, erzählte mir von seiner Arbeit, von seinen Erfahrungen mit Lehrlingen, von seinem Leben.

Es ist bei diesem einen guten Gespräch geblieben. Kurze Zeit darnach legte eine Leberzirrhose, diese schwere Trinkerkrankheit, den Mann ins Bett. Nach einigen Leidenswochen starb er. Dass er kurz vor dem Tode die Frau seiner ersten, rein bewahrten Liebe noch einmal hatte sehen sollen, war mehr als nur das Verlangen nach diesem menschlichen Wiedersehen. Es war das Heimweh nach dem eigenen höheren Wesen.

Die menschliche Individualität ist ein Geheimnis. Möchten wir doch immer fähiger werden, den unter einem Laster bisweilen arg verschütteten Goldgrund solch unglücklicher Menschen zu erfühlen und vielleicht erlösend ans Licht zu fördern! A. H.-B.

Redaktionsschluss der nächsten Nummer des Mitteilungsblattes:
8. August 1970

Redaktion dieser Seite:
Else Schönthal-Stauffer
Lauenenweg 69, 3600 Thun, Tel. 033/2 41 96

Diplomfeier an der Haushaltungsschule am Zeltweg

Der Gemeinnützige Frauenverein Zürich betreut unter seiner rührigen Präsidentin **E. A. Grossmann-Kull** verschiedene Werke, so auch die Haushaltungsschule am Zeltweg. Auf den **8. Juli 1970** hatte die Schulleiterin **Anna Fader** zum **Schlussfest des Hausbeamtinnenkurses** eingeladen. Nach einer fast vierjährigen Ausbildungszeit (Jahreskurs in der HAZ, zweijähriges Praktikum in verschiedenen Betrieben, wiederum neun Monate Theorie an der HAZ gehen den Schlussexamen voraus) konnten **15 hauswirtschaftliche Betriebsleiterinnen** (dies die neue Bezeichnung für Hausbeamtinnen) ihr wohlverdientes Diplom entgegennehmen. **L. Schauenberg-Meyer,** die Vorsitzende der Schulkommission, wies in ihrer sympathischen Begrüssungansprache darauf hin, dass der Sprung von der Schulbank auf einen anspruchsvollen Vorgesetztenposten nicht leicht sei, dass aber das Bewusstsein, einen äusserst wichtigen Platz auszufüllen, über manche Hürde hinweghelfe. Vor allem Spitäler seien auf tüchtige Wirtschafterinnen dringend angewiesen: Wenn Pflegepersonal fehle, könne zur Not eine einzelne Abteilung geschlossen werden; fiele aber die Hausbeamtin aus, müsste der ganze Betrieb zusammenbrechen. (Dies die Aussage eines administrativen Direktors am Kantonsspital Zürich.)

In einem geistreichen, von feinem Humor durchzogenen Vortrag knüpfte Frau **E. Fischer,** die Deutschlehrerin der Diplomandinnen, an Christian Morgensterns Lattenzaun-Gedicht an und legte ihren abgehenden Schülerinnen ans Herz, nicht nur das rein Vordergründige zu sehen, sondern ihren Blick zu schärfen für alles, was unausgesprochen bleibt und sich hinter den Kulissen – zwischen den Latten! – abspielt. Der Pflege der zwischenmenschlichen Beziehungen kommt im Beruf der hauswirtschaftlichen Betriebsleiterin besondere Bedeutung zu; sie hat mit vielerlei Menschen zu tun und wäre verloren ohne die Fähigkeit, «die Zwischenräume» als etwas ganz Wesentliches zu begreifen.

Auch **Anna Fader** ermahnte bei der Diplomübergabe die jungen Frauen, unter allen Umständen die Fahne der Menschlichkeit hochzuhalten. Jede Einzelne solle sich aus dem reichen Angebot an offenen Stellen einen Platz aussuchen, der ihren speziellen Fähigkeiten voll entspreche, denn nur so finde sie wahre Befriedigung und könne ihr Bestes hergeben. – Die von Gesang und schöner Instrumentalmusik umrahmte Feier fand ihre Fortsetzung in einem vorzüglichen, von den Diplomandinnen selbst «komponierten» und vorbereiteten Mittagessen, zu dem deren Eltern, Behördemitglieder, Schulfreunde und weitere Gäste geladen waren.

Irma Fröhlich

Radio Beromünster Sendungen «Für die Frau»

27. Juli bis 7. August 1970

Montag, 27. Juli, 14.00 Uhr: Wie sehen Ehen mit Ausländern in den USA aus? Meta Walter. Die berufstätige Mutter in England. Julie Stewart

Dienstag, 28. Juli, 14.00 Uhr: Turne – Näje – Schwümme. D Ursula Schneider-Gurtner erzellt vo Kurse, wo si gno het.

Mittwoch, 29. Juli, 14.00 Uhr: Wir Frauen in unserer Zeit. Berichte aus dem In- und Ausland. Redaktion: Katharina Schütz.

Donnerstag, 30. Juli, 14.00 Uhr: Austauschmutter für ein Jahr. Ein Gespräch mit Heidi Kaegi über junge Ausländer in Schweizer Familien.

Freitag, 31. Juli, 14.00 Uhr: 1. About Switzerland. Bette Stephens. 2. Blick in Zeitschriften und Bücher. Hedi Grubenmann.

Montag, 3. August, 14.00 Uhr: Notiers und probiers. (Eleonore Hüni)

Dienstag, 4. August, 14.00 Uhr: «Lauter reizende alte Damen». Ein Kriminalroman von Agatha Christie. Es liest Gert Westphal. 1. Kapitel.

Mittwoch, 5. August, 14.00 Uhr: E Mueter sy heisst ... Manuskript: Sigrid Brügel. Berndeutsche Fassung: Elisabeth Rupp. Die Nachbarin. Manuskript: Erna Killinger.

Donnerstag, 6. August, 14.00 Uhr: «Lauter reizende alte Damen». Ein Kriminalroman von Agatha Christie. Es liest Gert Westphal. 2. Kapitel.

Freitag, 7. August, 14.00 Uhr: Die Blume des Monats. Die Sonnenblume. Eine Sendung von Dorin Leon.

Veranstaltungs-Kalender

24. 7./6. 8.: 21. Internat. Sommerkurs für Tanz und Gymnastik des Schweiz. Berufsverbandes für Tanz und Gymnastik, in Zürich.

10./11. Okt.: Gurten-Tagung der Schweiz. Arbeitsgemeinschaft «Frau und Demokratie».

24./25. Okt.: Delegiertenversammlung des Schweiz. Frauenturnverbandes, in Luzern.

31. Okt.: 47. Delegiertenversammlung des Schweiz. Verbandes der Akademikerinnen, in Basel.

4./5. Nov.: Schweiz. Kindergartentag, in Baden.

Ausland

9./16. Sept.: 22. Kongress des Frauenweltbundes für gleiches Recht und gleiche Verantwortung, in Königstein (Deutschland), mit Reise nach Berlin vom 17. bis 19. September 1970.

Schweizerisches Institut für Hauswirtschaft (SIH)

Nordstrasse 31, 8035 Zürich

Das SIH meldet:

Neu ausgestellte Prüfatteste im März und April 1970

Waschen	Hoover Automatic 92 vollautomatische Waschmaschine	Hoover Apparate AG, 6301 Zug
	Hoover Automatic 93 vollautomatische Waschmaschine	Hoover Apparate AG, 6301 Zug
	Lavella TS 550 vollautomatische Waschmaschine	F. Gehrig & Co. AG, 6275 Ballwil
	Satrap Rex Superautomatic Bio G 4-4 vollautomatische Waschmaschine	Coop Schweiz, 4612 Wangen
	Mica mit Bioenzym, Einweichmittel	Gifa AG, 4000 Basel
Bügeln	Jura Bügelmange 350.13	Jura, L. Henzirohs AG, 4626 Niederbuchsiten
Nähen	Elna Lotus Modell s p Typ 35 und e c Typ 15	Tavaro SA, 1211 Genf
	Satrap Regina Topmatic	Coop Schweiz, 4612 Wangen
Küche	Brac-Therm, Plattenwärmer (Elektro-Speicherplatte)	Brac AG, 4226 Breitenbach
	Tiefkühlbeutel Aulafoil	Elsaesser, Techn. Papiere AG, 3422 Kirchberg
Bodenpflege	Hoover Universal-Klopfsauger Modell 1124 A	Hoover Apparate AG, 6301 Zug
	Hoover Schlittenstaubsauger Modell 507	Hoover Apparate AG, 6301 Zug
	Teppichkehrer Bissell Corvair, Classic, Tapino	Hans Katzenstein, 8053 Zürich
Reinigung	Hopp-Spray, Vielzweckreiniger	Trichema AG, 6340 Baar
Verschiedenes	DeVILBISS Super, Luftbefeuchter	Lamprecht AG, 8050 Zürich
	DeVILBISS Economy, Luftbefeuchter	Lamprecht AG, 8050 Zürich
	Casana Vapor, Luftbefeuchter	Alfred Stöckli Söhne, 8754 Netstal
	Vileda Haushalttücher, 6 Ausführ.	H. Gertsch & Co. AG, 8046 Zürich
	Baby Tela Formatwindel, Trifoliasystem	Papierfabrik Balsthal, 4710 Balsthal
	M-Variosette Vorhang-Aufhängevorrichtung	Migros-Genossenschafts-Bund, 8021 Zürich
	Fabrolan (Nadelfilz), textiler Bodenbelag	Fabromont AG, Fabrik textiler Bodenbeläge, 3185 Schmitten

Eine vollständige Liste der mit dem SIH-Prüfzeichen ausgezeichneten Artikel kann beim SIH bezogen werden. Letzte Ausgabe 1. Februar 1970.

SCHWEIZER FRAUENBLATT

Unabhängiges Informationsorgan für Fraueninteressen und Konsumentenfragen

Gegründet 1919

REDAKTION ALLGEMEINER TEIL:
Clara Wyderko-Fischer
Wylandstrasse 9, 8400 Winterthur, Telephon 052/22 76 56

REDAKTION SONDERSEITEN:

Treffpunkt für Konsumenten:
Hilde Custer-Oczeret
Brauerstrasse 62, 9000 St. Gallen, Telephon 071/24 48 89

Schweiz. Verband für Frauenstimmrecht
Anneliese Villard-Traber
Socinstrasse 43, 4051 Basel, Telephon 061/23 52 41

Mitteilungsblatt des Schweiz. Bundes abstinenter Frauen
Else Schönthal-Stauffer
Lauenenweg 69, 3600 Thun, Telephon 033/2 41 96

Verband Schweizerischer Hausfrauen
G. Jenni-Camenisch
Verenastrasse 17, 8038 Zürich

Schweiz. Verband der Berufs- und Geschäftsfrauen «Courrier»
C. Wyderko-Fischer, 8400 Winterthur, Wylandstrasse 9, Telephon 052/22 76 56

Frauenzentralen — Frauenpodien:
M. Kaiser-Braun, 8400 Winterthur, Brühlbergstrasse 66, Telephon 052/22 44 38

VERLAG:
Druckerei Winterthur AG, 8401 Winterthur, Telephon 052/29 44 26
Postfach 210

ANZEIGENANNAHME:
Mosse-Annoncen AG, Limmatquai 94, 8023 Zürich
Telephon 051/47 34 00

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post Fr. 17.40 jährlich, Fr. 10.— halbjährlich. Auslandsabonnement Fr. 20.50 pro Jahr. Erhältlich auch an Bahnhofkiosken. Abonnementseinzahlungen auf Postcheckkonto 84—58 Winterthur. — *Insertionspreis:* Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 23 Rp., Reklamen: 69 Rp. — Placierungsvorschriften werden nach Möglichkeit berücksichtigt. — Inseratenschluss Dienstag der Vorwoche.

Ferien am Genfersee

Im schönen, gepflegten Landhaus «Vieux Châtel» Essertines s/Rolle, inmitten von Wiesen und Wald in herrlicher, ruhiger Aussichtslage (700 m) empfangen wir

Paying Guests

Vollpension, evtl. Zimmer mit Frühstück.

A. E. Frank-Hottinger, Tel. 021/75 19 26 an gleicher Adresse komfortable 3-Zimmer-Ferienwohnung.

Liebe Abonnentin!

Wenn Ihnen unser Blatt gefällt und Sie ihm neue Leserinnen zuführen möchten, bitten wir Sie, uns mit untenstehendem Coupon Adressen Ihrer Bekannten nennen zu wollen, denen wir unentgeltlich Probenummern senden werden.

Verlag und Redaktion
Schweizer Frauenblatt
Winterthur

Bitte hier ausschneiden

und an den Verlag «Schweizer Frauenblatt», 8400 Winterthur, einsenden.

Name

Adresse

H-6-69

RUHIG schlägt Ihr nervöses Herz mit

Zellers Herz- und Nerventropfen

Beruhigend, krampflösend, zirkulationsfördernd. Ein reines Heilpflanzenpräparat

Flüssig: Fr. 4.90 und Fr. 8.90
Kurpackung (4 gr. Fl.) Fr. 29.—
Dragées: Dose (60 Drag.) Fr. 3.90
Kurpackungen Fr. 11.20 und Fr. 25.50

Erhältlich in Apotheken und Drogerien

Das «Schweizer Frauenblatt» wird nicht nur von Einzelpersonen abonniert, sondern auch von über 200 Kollektivhaushaltungen

70.1091.1.3.3 d

Persönliche Probleme Persönliche Lösungen

Für jedes persönliche Geldproblem hat die Schweizerische Kreditanstalt auch eine persönliche Lösung. Ganz gleich, wie gross oder klein es ist, immer werden Sie kompetent, freundlich und diskret beraten.

SCHWEIZERISCHE KREDITANSTALT
der richtige Partner

Venenkraft

gegen müde, schwere Beine

Wenn Beruf und moderne Lebensweise einen Bewegungsmangel verursachen, treten oft Kreislaufstörungen in den Beinen und Füssen auf. Nehmen Sie darum Müdigkeit, Schwere, Anschwellen, Spannungsgefühle, Wadenkrämpfe oder Einschlafen der Glieder nicht zu leicht, denn diese können zu schmerzhaften und entstellenden Krampfadern, zu Blutstauungen und Knotenbildung in den Bein- und Hämorrhoidalvenen führen. Hier ist Venenkraft empfehlenswert, denn wer bei Venenstauungen rechtzeitig vorbeugt, kann sich damit viel Kummer ersparen. Venenkraft fördert die Durchblutung in den Venen. Die bewährte Kombination von Pflanzenauszügen in Venenkraft hat die Eigenschaft, den vielen Beschwerden rasch entgegenzuwirken, die durch eine Schwäche des venösen Kreislaufes bedingt sind. Flasche zu Fr. 8.50, grosse Kur Fr. 19.50, Venenkraft-Dragées zu Fr. 7.50 und 13.50. In Apotheken und Drogerien.

Venenkraft